Gedichte

von

Luise Egloff.

1823.

Meiner lieben Mama!

Matth. N.

LUISE EGLOFF.

.E35
1823

Gedichte

der

blinden

Luise Egloff

Zum Besten der Bad-Armen.

Baden im Aargau.

Bey Jakob Diebold.

1823.

Vorwort.

Bei welchem der theilnehmenden Leser und Freunde sollten die reinen Harfentöne des Mädchens, das so rührend seine innere Welt in den Weihestunden der Begeisterung uns zu besingen verstand, des Vorredners bedürfen? Dagegen aber ist es heilige Pflicht, die man der tiefen Bescheidenheit unserer Sängerinn schuldig ist, über das öffentliche Erscheinen dieser Dichtungen mit einigen Worten Aufschluß zu geben. Was hier dem wohlthätigen Leser vorgelegt wird, war der Verfasserinn heimlich abgelauscht und niedergeschrieben, ohne daß sie damals ein Bekanntmachen durch den Druck auch nur ahnete. Zu diesem selbst willigte sie erst dann,

ungerne genug, ein, als man sie überzeugte, wie sehr von mehreren Seiten wiederholte Nachfragen ihrer Bekannten und Freunde das Verlangen der Herausgabe ihrer Jugend-Arbeiten ausgesprochen hätten. Behandlen wir also schonend diese zarten Blüthen, die, beinahe wider den Willen ihrer Pflegerinn dem stillen heimischen Garten entrissen, in fremde Hände übergehen! Sehen wir sie an als ein frommes Opfer kindlichen Gehorsams, das Luise dem Wunsche ihrer Eltern dargebracht hat; als eine heilige Gottesgabe, niedergelegt in den Schooß der leidenden Menschheit! Die Stimme der Armuth und des Elendes in eigener Nähe überwog den früheren Gedanken, diese Sammlung als ein Scherflein auf den noch blutenden Altar hellenischer Freiheit darzubringen, da gerade im gleichen Zeitpunkte eine Musen-Priesterinn im Nordwesten der Schweiz zu diesem edlen Zwecke ihre Gedichte herausgab. Möge doch reichlich

den zu unseren Heilquellen pilgernden armen Kranken durch Luisens Gabe Tröstung zu Theil werden, und ihre Wünsche und Bitten „an den Leser“ erfüllt werden!

Es ist mir oft ein köstlicher Genuß, in Gedanken dieses Büchlein zu seinen guten, zum voraus ihm holden Lesern hinzubegleiten. Mit welchem Vergnügen werden diejenigen jedem Worte horchen, die je selbst aus dem Munde unserer Blinden diese gefühlvollen Ergießungen eines religiösen Gemüthes mit angehört haben? Aber jene auch, die das nie konnten, werden gewiß mit Rührung auf jeder Seite des Werkleins die hoffende Ergebung, den starken Glauben und die Heiterkeit eines ungetrübten Innern schauen, werden dort besonders mit empfinden, wo L. ihre eigne Seele uns abspiegelt S. 3, 19, 41, 47 u. s. f. Wen drängt es da nicht den schönen Entschluß zu erneuern, duldend die Bitterkeiten des Erdenwallens zu

lesen, wenn er sieht, wie bei großer Entbehrung L. so ergeben, so glücklich ist?

Was übrigens unsere Egloff hier nicht geben wollte, suche der Leser nicht in ihren Liedern. Nenne man Poesie, was und wie man will; die Anklänge der frommen Dichterinn, welcher ein höherer innerer Sinn hier schon eine Stellung zwischen Menschen und seligen Geistern scheint angewiesen zu haben, sind immerhin mehr als die Prosa, an welche das zerstreute Auge des Sehenden sich angewöhnt hat. Das öftere Wiederkehren einzelner Bilder ist in den psychologischen Verhältnissen der Blinden gegründet. Wenn aber das Mädchen, das von den ersten Wochen nach seiner Geburt bis auf diese Stunde kaum einen hellen Schimmer ohne alle Umrisse, mit seinem einten Auge nur, zu bemerken vermochte, dennoch in seinen poetischen Gemälden den Pinsel vorzugsweise in die Farben der Lichtwelt taucht; so ist auch dieses eine

Eigenthümlichkeit, die die Aufmerksamkeit des Beobachters verdient. Ist es ja auch uns Sehenden Bedürfniß mit den Hoffnungen auf das Unbekannte die Leere des unbefriedigten Lebens auszufüllen!

Mit dem lithographirten Titel-Bilde wollte man nicht blos der Sammlung eine äußere Verschönerung, sondern denjenigen, die L. kennen, ein liebes Andenken geben.

Den Anhang beizusetzen, veranlaßte mich der Umstand, daß L. selbst in ihrer Deklamation ihn so rührend vortrug.

F.

Baden im Aargau, im Julius 1823.

Inhalt.

(Nach beiläufiger Zeitfolge der Verfertigung.)

Seite

An den Leser 1

Um das Jahr 1817.

Auf mich selber 3
Das Vater unser 5
Der Frühling 8
Religion 10
Bei der Taufe eines Knäbleins . . . 12
Gott 14
An Eltern auf den Tod ihres Sohnes . 16

Um das Jahr 1818.

An die Blinden-Anstalt in Zürich . . 19
Das Wiedersehen 21
Unsterblichkeit 23
Tugend 25
Das Glück der Freundschaft . . . 27
In das Stammbuch einer Freundinn . 29

Seite

Um das Jahr 1819.

Der Morgen 30
Der Abend 32
Hoffnung 33
Vertrauen auf Gott 34
Das wahre Glück des Lebens . . . 36
An M * * * 38

Um das Jahr 1820.

Die innere Welt. Vom Dichter F. Hanhart 39
Antwort 41
An Luise. Von einer Freundinn . . 44
Antwort 47
Die Güte Gottes 50
Die Einsamkeit 52
Das Neujahr 54
Die Auferstehung 57
Zufriedenheit 60
Die Würde des Menschen 62
Meiner Mutter 64
Eine Mutter an ihre Tochter . . . 65

Seite

Um das Jahr 1821.

Glaube, Liebe, Hoffnung 66
Dem Andenken Heinrich Meyers 70
Der Winter 72
Die Sonne 75
Die Vollendung 79
Weihnacht 81
Die Erinnerung 85
Einem greisen Arzte 88
Am Namensfeste meines Vaters . . . 91
Am Begräbnißtage meiner Großmutter . 93
Meiner Mutter bey Ueberreichung eines Sträußchens 94

Um das Jahr 1822.

An die Heilquelle in Baden . . . 95
Die zwei Gebote der Liebe 98
Das Mädchen der Wonne 101
Das Gebet 104
An Luise. Von Sophie Richard-Schilling 107
Antwort 110
Das Mitleid 112

Seite

Der Sommer 115
Der Herbst 119
Auf das Wiedersehen einer Freundinn . 122
Die Vorsehung 124
Auf die Neu-Griechen 127
Auf den Tod der Dichterinn Luise Brachmann 130

Um das Jahr 1823.

An meine Eltern zum neuen Jahre . . 133
Der Schwester am Geburtstage . . 135
Das Abendmahl. Erstes Sonett . . 137
— — Zweites Sonett . . 138
Auf die Wohlthäter der Bad Armen . 139
Dem seligen K. K. Hirzel . . . 140
Zum Namensfeste des Lehrers * * * . . 141
Zur Namensfeier des Herrn D * * * . 143
Das glückliche Alter 145
Abschied 147

Anhang.

Auf die blinde Thereña Paradies von Pfeffel 151
Trost im Unglücke, vom blinden Pfeffel auf sich selber 156

Anmerkungen 159

An den Leser.

Verehrte Leser, o verzeiht der Schwachen,
Daß sie es wagt mit ungeübter Hand
Der Leier zarte Saiten zu berühren,
Und einzutretten in der Musen Land.

Um Schonung bitten diese kleinen Lieder,
Die Einsamkeit aus stillem Schooß gebahr;
Wie sehr bedarf der nachsichtvollen Güte,
Was meinem Geiste nur Erholung war!

Und wenn die Thräne gleichgestimmter Seelen
Voll Mitgefühl auf diese Blätter fällt,
Wenn's mir gelingt der Brüder wunde Herzen
Emporzuheben zu dem Gott der Welt;

Dann segne freudig ich die schöne Stunde,
In der ein matter Schimmer mich umstrahlt,

Und zeig' euch die dem Aug' verborgnen Bilder
So einfach, wie sie Phantasie mir mahlt.

Nur einen Wunsch, der mir im Busen lebet,
Enthüll' ich ohne Scheu vor eurem Blick:
Der Menschheit Leiden weih' ich diese Zeilen;
Ach könnt' ich freundlich lindern ihr Geschick!

Darum verschmäht nicht meine leisen Töne,
Reicht liebvoll eine kleine Gabe hin:
Sie ist bestimmt des Kranken Schmerz zu heilen,
Und aufzurichten den gebeugten Sinn.

Genießet ganz des Weltalls reine Freude,
In der allein das Glück des Himmels thront.
Des Armen Denk lehrt eignen Gram vergessen,
Wenn neu in ihm die Lust zum Daseyn wohnt.

So laßt auch mich das Licht im Dunkeln schauen,
Gewährt mir einen seligen Genuß!
Wenn eure Hilfe Noth und Kummer stillet,
Dann fühl' ich nicht, was ich entbehren muß.

Auf mich selber.

Ich fühle wenig Leiden!
Beweint mein Schicksal nicht;
Denn auch mir lächeln Freuden
Mit holdem Angesicht.

Zwar hüllt ein dunkler Schleier
Der Schöpfung Reiz mir ein;
Doch kann des Frohsinns Leier
Auch oft mein Herz erfreu'n.

Mir strahlt des Mondes Helle,
Der Sterne Schimmer nie;
Doch kühlt mich oft die Quelle
Der heitern Phantasie.

Der Freundschaft Engel schwebet
Mildlächelnd über mir;

Wenn Schwermuth mich durchbebet,
Dann find' ich Troſt in ihr.

Der Eltern zarte Liebe
Durchdringt mein fühlend Herz:
Wird mir das Daſeyn trübe,
So denk' ich ihren Schmerz.

Des Schöpfers reine Güte
Erhebet meinen Sinn;
Mit fröhlichem Gemüthe
Vertrau' ich feſt auf ihn.

Und o! mit welcher Wonne
Seh' ich der Zukunft Bild!
Der Hoffnung klare Sonne
Umſtrahlt es himmliſch mild.

„Dort über jenen Sternen
Erblickſt das Licht auch du!“
So ruft aus dunkeln Fernen
Des Schöpfers Huld mir zu.

Mir lächelt nun hienieden
Ein frohes innres Glück;
Der Seele Ruh' und Frieden
Weicht nie von mir zurück.

So leb' ich froh im Glauben:
„Der Mensch soll glücklich seyn!
„Was hier die Sinne rauben,
„Das kann ihn dort erfreu'n."

Das Vater unser.

O Schöpfer, deine Huld und deine Liebe
Erhebt den Geist, veredelt unsre Triebe!
Gieb, daß wir dich mit Ehrfurcht Vater nennen,
Und dich erkennen!

Geheiligt werde deines Namens Größe!
Wir bitten dich, o guter Vater, flöße

Empfindung deiner Huld in unsre Herzen
Auch unter Schmerzen!

Laß uns, o großer Schöpfer, nie vergessen,
Daß du uns jenseits Freuden zugemessen:
In deinem Reich laß uns einst Ruhe finden,
Den Gram verschwinden!

Getreu erfüllen Engel deinen Willen;
Laß uns auf Erden ihn, wie sie, erfüllen!
Schwingst du auch über uns die Vater-Ruthe,
Du willst das Gute.

Gieb heut' uns Brod, still' unsre Erdensorgen!
Ein dunkler Schleier hält es uns verborgen,
Wie lang des Lebens Licht uns leuchten werde
Auf dieser Erde!

Barmherziger! vergieb uns unsre Sünden!
Wir können niemals deine Huld ergründen:
Doch laß uns auch des Bruders Schuld vergeben
Und für ihn leben!

Hilf unsern Seelen in Versuchung siegen,
Laß uns im Kampf dem Bösen nie erliegen!
O, möchte uns die Tugend immer schmücken,
Und sanft beglücken!

Erlös' uns von den Leiden dieses Lebens!
Nie hoffen wir auf deine Gnad' vergebens;
Nur du allein kannst unsre Thränen stillen
Durch deinen Willen!

Wer auf dich hofft, den läßt du nicht verzagen!
Und wenn uns auch die größten Leiden plagen;
So preisen wir doch deinen großen Namen,
Und rufen: Amen!

Der Frühling.

Du lächelst, holder Frühling, wieder
Sanft auf die ganze Menschheit nieder,
Und neu belebst du die Natur;
Denn nur erwärmt von deiner Sonne
Genießt der Mensch mit Himmelswonne
Des Schöpfers ewne, freie Flur.

Du giebst den Bäumen Kraft und Leben
Die Aeste, die empor sich heben,
Verdanken ihr Gedeihen dir.
Die Knospe, die sich bald gestaltet
Die Blume, die sich neu entfaltet,
Ja alles ruft: Dich preisen wir!

Wie könnten denn in unsern Seelen
Gefühle deines Werthes fehlen,
Die selbst Natur im Busen nährt?

Du hörst der Vögel Danklied schallen;
So soll durch uns es wiederhallen:
„Wir schätzen, Frühling, deinen Werth!“

Denn, wie die Pflanze sich erhebet,
Wenn über ihr dein Athem schwebet;
So hebt der Mensch sich einst empor.
Umweht von deinen lauen Lüften
Geht er aus dunkeln Erdengrüften
Zur höhern Seligkeit hervor.

Wie himmlisch wirst du uns dann lachen,
Wie selig werden wir erwachen
In deinem balsamreichen Hain!
Der Erdentraum wird dann verschwinden,
Wir werden reinre Lust empfinden
An deinem klaren Sonnenschein.

Religion.

Was träufelt Balsam in die Herzen,
Und führt uns mild vor Gottes Thron,
Was lindert selbst die tiefsten Schmerzen?
Das alles kann nur Religion!
Sie lächelt Trost und innre Ruh
Der tiefgebeugten Seele zu.

Trost fühlt der schwache Greis am Stabe,
Dem ihre holde Sonne scheint;
Trost fühlt der Vater, der am Grabe
Das Schicksal seines Kinds beweint.
Nur Religion verdrängt den Schmerz,
Gießt Wonne in das Vaterherz!

Sie ist es, die in unsern Seelen
Das Streben nach der Tugend weckt.
Wenn wir zur Führerinn sie wählen,

Dann wird des Lasters Wuth geschreckt.
Sie flößt uns Nächstenliebe ein,
Und lehrt den Werth, ein Mensch zu seyn.

Und o! mit welcher reinen Güte
Lacht sie beim letzten Athemzug!
Ihr Engel spendet dem Gemüthe
Am Sterbebett noch Trost genug.
Durch sie strahlt uns der Hoffnung Licht;
Sie ruft: „Der Geist verweset nicht!“

Ja, wenn der Mensch hienieden immer
An ihrem Mutterbusen ruht;
Dann fühlt, umstrahlt von ihrem Schimmer,
Er nicht des Kummers heiße Gluth,
Er spricht: ich kenne Religion,
Sie ist mein Trost, mein Erdenlohn.

Bei der Taufe eines Knäbleins.

Mit zarter Unſchuld ausgeſchmücket
Siehſt du der Erde holdes Licht;
Ein Kindlein noch, ſo ganz beglücket,
Kennſt du dein innres Leben nicht!

Dir lacheln unſchuldsvolle Freuden,
Und nichts betrübt dein reines Herz:
Du lebſt befreit von jedem Leiden,
Dich trübt kein Gram, kein banger Schmerz.

Du kennſt noch nicht der Eltern Sorgen,
Nicht den, der dir das Leben gab;
Dir lacht vom Abend bis zum Morgen
Die Freuden Sonne mild herab.

O möchte dieſe Freude immer
So ſanft in deiner Seele bluh'n!

O möchte doch ihr klarer Schimmer
Stets wonnevoll dein Herz durchglüh'n!

Dir wünsch' ich, lieber, zarter Knabe!
Den frommen, reinen Kindersinn!
Er führt dich an der Unschuld Stabe
Gewiß zu deinem Schöpfer hin!

„Laßt doch die Kleinen zu mir kommen!"
So sprach der Gott, der dich erschuf:
„Ich wähle sie aus allen Frommen,
Denn sie gehorchen meinem Ruf."

Gerechtigkeit und Nächstenliebe
Umstrahle deine Lebensbahn!
Nie werde dir dein Daseyn trübe,
Nur Segen wandle dir voran!

O Eltern! pfleget diese Pflanze,
Die euch des Schöpfers Liebe gab;
Dann seht ihr sie in vollem Glanze,
Und wandelt froh zum kühlen Grab.

Gott.

Es iſt ein Gott! das ſagt mir meine Seele,
Wenn ſie ſich betend zu dem Schöpfer ſchwingt:
Es iſt ein Gott! ſo ruft der Vögel Kehle,
Die mit Geſang den Frühlingshain durchdringt.

Wie konnte ſich der Menſch von ſelbſt erheben?
Wer ſchuf den Geiſt, der nie in Staub zerfällt?
Des Schöpfers Athem giebt der Hülle Leben.
Er ſtellte uns auf dieſe ſchöne Welt.

Wer ſchuf den Mond? wer ſchuf das Heer der Sterne?
Wer läßt die Sonne auf und niedergeh'n?
Hier ruft Natur mir leiſe aus der Ferne:
„Da kannſt du wieder Gottes Güte ſeh'n!"

Zwar ſeh' ich keinen Stern am Himmel leuchten:
Das, was Entzücken in die Herzen gießt,

Muß oft mit Thränen meine Wangen feuchten,
Weil dunkle Nacht mir Gottes Schöpfung schließt.

Doch fühl' ich es in meinem ganzen Wesen,
Daß über mir ein guter Vater lebt:
In meiner Seele selbst kann ich es lesen,
Daß seine Huld mich jeden Tag umschwebt.

Laut rufet alles, daß es wiederhallet:
„Es ist ein Gott! erkennt und liebet ihn!
„Zu seines Namens hoher Ehre wallet
„Den rauhen Pfad zur sanften Tugend hin!"

An Eltern
auf den Tod ihres Sohnes.

Es ruht des Sohnes Hülle
In dicht verſchloßnem Grab,
Und ſchaudervolle Stille
Umgiebt der Eltern Stab.

Der Mutter heiße Thränen,
Ihr kummervoller Blick,
Des Vaters ſtilles Sehnen
Ruft nimmer ihn zurück.

Wer kann des Todes Mächten,
Wer ſeinem Arm entgeh'n?
Er ſchwebt in ſchwarzen Nächten,
Und hört kein banges Fleh'n.

Der Jugend ſtarke Blüthe
Schont nicht ſein ſchneller Pfeil;
Doch ſpricht er zum Gemüthe:
„Ich bring' dem Kranken Heil.“

„Iſt meine Bahn auch trübe,
„Und dunkel mein Gewand;
„Ich führe doch mit Liebe
„Ins ferne Vaterland.

„Zwar ſchlag' ich tiefe Wunden:
„Der Trennung harter Schmerz —
„Ach! wer ihn je empfunden! —
„Er quält durch mich das Herz.

„Ich bringe dem nur Freuden,
„Den meine Hand berührt;
„Den ſie aus Erden-Leiden
„In Roſenhaine führt.

„Verklärte Geiſter wallen
„Durch mich im Himmelsglanz;

„Ich reiche freundlich allen,
„Vollendung! deinen Kranz.“

So ruft vom beſſern Sterne
Befreiend, mild der Tod:
Wer ſchaute wohl nicht gerne
Ein heit'res Morgenroth?

O Eltern! ihr vermiſſet
Nur hier den theuren Sohn;
In eure Seelen gießet
Den Troſt die Religion.

Ihr werdet dort ihn finden,
Wo Liebe ſich erkennt,
Der Sehnſucht Schmerzen ſchwinden,
Und keine Hand euch trennt.

Stillt euren Gram! Geſchieden
Seyd ihr nur kurze Zeit;
Des Wiederſehens Frieden
Giebt euch die Ewigkeit.

An die Blinden-Anstalt in Zürich.

Die ihr ein gleiches Schicksal mit mir theilet,
Mit mir in Nacht und Dunkelheit verweilet,
Sucht Gottes heil'gen Ruf stets zu erfüllen,
Preist seinen Willen!

Laßt uns im Geist den Blick zum Himmel werfen!
Der Schöpfer nur kann unsre Sinne schärfen;
Er giebt uns Kraft, der Erde harte Plagen
Mit Muth zu tragen.

Zufriedenheit mit fröhlichem Gemüthe
Verdanken wir nur seiner weisen Güte;
Durch ihn strahlt uns des Geistes milde Sonne,
Und bringt uns Wonne.

Beglückt durch Arbeit, fremd dem Müßiggange,
Wird auch uns Blinden nie das Leben bange:
Nie wird uns, wenn wir Gottes Stimme achten,
Schwermuth umnachten.

Wie soll es uns an inn'rem Frieden fehlen?
Der Schöpfer gab uns gute edle Seelen,
Die menschenfreundlich keine Mühe scheuen
Uns zu erfreuen.

Geliebte! wenn die Schule ihr betrettet,
Die euch so oft aus trübem Kummer rettet:
So bringt dem Lehrer euren Dank entgegen
Und Gottes Segen!

Der Vater möge alle sanft beglücken,
Die unsern Geist mit stillen Freuden schmücken!
Nur Er, der über uns im Himmel wohnet,
Ist's, der sie lohnet.

Geduld und Liebe wird er ihnen geben,
Daß nimmer ruht ihr eifriges Bestreben,

Die Nacht des Blinden freundlich zu erhellen
Aus milden Quellen.

Die ihr mit mir ein gleiches Schicksal theilet,
Mit mir in dichter Dunkelheit verweilet,
Hört meinen Ruf, und wallet Gottes Pfade
Werth seiner Gnade.

Das Wiedersehen.

Sag', was gleicht des Wiedersehens Stunde?
Lindert sie nicht jeden bangen Schmerz,
Heilt der Trennung tiefgeschlag'ne Wunde,
Und erfreut das schwer betrübte Herz?

Wer beschreibt des Augenblickes Wonne?
Wer umfaßt des Wiedersehens Lust?
Es erwärmt gleich einem Strahl der Sonne,
Und belebet selbst die kalte Brust.

Wer durchdringt der Zukunft dichten Schleier?
Trennt das Schicksal nicht die Freundschaft oft?
Doch des Frohsinns angenehme Leier
Tönt ihr, wenn sie Wiedersehen hofft.

Eltern trennt es oft von ihren Kindern:
Grausam, schnell raubt sie des Todes Hand.
Der Gedanke kann den Schmerz nur lindern:
„Wiedersehen winkt im bessern Land."

Reine Wonne fühlen wir auf Erden,
Wenn ein holder Engel uns vereint;
Wie viel größer muß sie jenseits werden,
Wo der Trennung Stunde nie erscheint!

Sagt mir nun, was gleicht der süßen Freude,
Die beim Wiedersehen uns durchglüht?
Froh erscheint es in bescheid'nem Kleide,
Gleich dem Veilchen, das im Stillen blüht.

Unſterblichkeit.

O welche Wonne naht ſich edlen Seelen
Bei dem Gedanken an Unſterblichkeit!
Nur er darf nie in trüben Stunden fehlen,
Denn durch ihn fühlt das Herz Zufriedenheit.
„Vertrau' auf Gott!“ ſo tönt ein inn'rer Ruf:
„Der deinen Geiſt für Ewigkeiten ſchuf.“

Des Schöpfers Ebenbild wird nie verweſen,
Der Leib nur kehrt in ſeinen Staub zurück;
Allein die Seele hat ſich Gott erleſen,
Ihr wartet Seligkeit und reines Glück.
Sie iſt es, die vor keinen Leiden bebt,
Wenn ſie am Buſen wahrer Tugend lebt.

Sie denkt in uns! Wer wagt es zu behaupten,
Daß kein erhabnes Weſen uns beglückt?
Wenn Menſchen nie an Gottes Allmacht glaubten,

Und wenn Vernunft nie ihren Pfad geſchmückt;
Dann ſteigt in ihnen der Gedanke auf,
Er, welcher hemmt der Tugend Götter Lauf.

Was wäre doch der ſchwache Menſch hienieden?
Ein Körper, den nichts Geiſtiges belebt,
Fühlt nie der Religion erhabnen Frieden,
Kennt keine Hoffnung, die zu Gott erhebt.
Der edle Heide fühlt es, wie der Chriſt,
Daß Religion des Geiſtes Stütze iſt.

O! laßt uns nie den ſüßen Troſt verkennen,
Daß Gottes Bild in unſrem Buſen wohnt!
Mag dann das Schickſal theure Seelen trennen;
Es lebt ein Gott, der Tugendhafte lohnt.
Der Tod entſeſſelt den gebund'nen Geiſt,
Der ſeinen Schöpfer jenſeits ewig preiſt.

Nichts lehrt ſo bald den bangſten Schmerz vergeſſen,
Als wenn der Menſch die hohe Wonne denkt:
„Auf meinem Grabe blühen einſt Cypreſſen,
Doch Unſterblichkeit hat mir Gott geſchenkt.

Wie Er, ſo ſoll ſein Bild unſterblich ſeyn,
Und ſich der Würde eines Menſchen freu'n!

Tugend.

Mild lacht die Tugend unſerm Geiſt entgegen,
Durch ſie genießen wir des Himmels Segen,
Und ſelbſt des Kummers trübe Stunde weicht,
Wenn ſie uns ihre holde Roſe reicht.
Mit Nacht umſtrahlt uns ihr verklärter Schimmer:
Wer Tugend liebt, dem blüht die Freude immer.

Sie iſt die Mutter reiner edler Seelen,
Die ſie mit Freuden zur Gefährtin wählen;
Steil iſt der Weg, den uns die Holde führt,
Doch glücklich der, den ihre Hand berührt.
Sie ſchützt ihn, wenn auch Stürme ſich erheben:
Feſt ſteht ihr Tempel, nie wird er erbeben.

Wenn von dem Weltgetummel hingerissen
Nur oft die stillen Geistes Freuden missen,
Gewährt uns Tugend ein erhabners Glück,
Sie führt den Menschen in sich selbst zurück;
Ihr Engel lacht, wenn ihm Gefahren winken,
Er lernt durch sie den Kelch der Wermuth trinken.

O! laßt uns nach der wahren Weisheit streben!
Nur sie erfreut das kummervolle Leben:
Die Todes Stunde schreckt den Weisen nicht,
Er hofft auf Gott und fürchtet kein Gericht;
Sein Leiden trägt er voll von reiner Liebe,
Auch wenn ihm keine beßre Hoffnung bliebe.

Selbst Religion, die ostgeweihte Blume,
Blüht ewig nur in ihrem Heiligthum:
Durch sie nur wird erkannt der wahre Christ,
Dem ihre Quelle immer labend ist.
O wem! die Tugend ist kein leerer Name:
In edlen Seelen keimt des Guten Same.

Das Glück der Freundschaft.

Freundschaft darf empfindungsvollen Seelen
Niemals in des Lebens Stürmen fehlen:
Nur wenn uns ihr holder Engel lacht,
Schwindet jeder sorgenvolle Kummer;
Sie nur reißt uns aus des Geistes Schlummer,
Der zur Tugend neugestärkt erwacht.

Ganz vom Weltgetümmel losgebunden
Sind der Freundschaft wonnevolle Stunden:
Still und heiter strahlet unser Glück.
Wer an ihrer Hand durchs Leben wandelt,
Den entflammt sie, daß er edel handelt;
Ruhig blickt er in sein Herz zurück.

Doch wem blühen ihre süßen Freuden?
Wen erquickt sie auch im größten Leiden?
Den, der ihren Werth niemals verkennt.

Nicht den falſchen, laſterhaften Seelen,
Die aus Eigennutz ſich Freunde wählen,
Blüht die Blume, die man Freundſchaft nennt.

Nur wenn Gleichgeſtimmte ſich verbinden,
Die der Tugend hohen Werth empfinden,
Lächelt mild die holde Troſterinn.
Sie vereinigt durch ihr Band das Wahre,
Denn an ihrem heiligen Altare
Fordert ſie den unbefleckten Sinn.

Darin liegt das höchſte Glück des Lebens.
Ach ſo viele ſuchen es vergebens!
Ohne Tugend blüht auch Freundſchaft nicht.
O mit welcher unbegränzten Milde
Führt ſie uns in göttliche Gefilde!
Selbſt des Kummers Nacht erhellt ihr Licht!

In das Stammbuch einer Freundinn.

Wandle fröhlich durch des Lebens Stürme!
Nur die Tugend sey dein fester Stab!
Und der Unschuld sanfte Hand beschirme
Deine edle Seele bis ins Grab!

Ruhig, Freundinn, fließe gleich der Quelle
Ungetrübt dein stilles Leben hin;
Lächelt oft die Freude dir nicht helle,
O so sey es hell im innern Sinn!

Freundschaft soll mich fest mit dir verbinden,
Bis ich steige zu der kühlen Gruft,
Und auch dann wirst du mich wieder finden,
Wenn uns Gott ins beßre Leben ruft.

Nichts wird dort mehr unsre Seelen trennen:
Freundschaft, die uns jetzt so glücklich macht,
Lernen wir dann nur noch besser kennen,
Wenn ihr Engel uns entgegenlacht.

Der Morgen.

Die dunkle Nacht ist unserm Blick entschwunden,
Es lächelt Wonne aus den Morgenstunden;
Der Sonne Strahlen wecken die Natur,
Die ganze Schöpfung athmet neues Leben,
Und reine, sanfte Dankgefühle heben
Den Geist empor zum Schöpfer dieser Flur,

Dem selbst die Vögel früh ihr Danklied singen,
Die nicht, wie wir, Vernunft von ihm empfiengen,
In deren Hülle keine Seele wohnt.

Soll nun den Menschen Gottes Huld nicht rühren?
Ihn darf ein Morgen in die Schöpfung führen,
Und sein Gefühl wird tausendfach belohnt.

Zu Gottes Ehre duftet jede Blume,
Er lebt, Natur, in deinem Heiligthume;
Ihm dankt die Sonne ihren goldnen Schein.
Aurora steigt mit himmlisch mildem Glanze
Am frühen Morgen auf die zarte Pflanze,
Sie haucht ihr neue Kraft und Leben ein.

So wird, wenn aus des Grabes Nacht wir steigen,
Die holde Göttin unserm Blick sich zeigen,
Und der Gedanke bringt mir Seligkeit:
„Das Leben gleicht nur einem kurzen Schlummer,
Der frohe Morgen deckt den bangsten Kummer
Bald mit der Wolke der Vergessenheit.“

Der Abend.

Ein kühles Lüftchen dämpft der Sonne Feuer,
Schon senkt die Nacht herab den dichten Schleier.
Der Andacht Engel hebt den Geist zum Himmel
Vom Weltgetümmel.

Wie gern vergißt man in der Abendkühle
Der düstern Schwermuth schmerzliche Gefühle!
Man wähnt sich ganz von Leiden losgebunden
In Abendstunden.

Des Schöpfers unbegränzte Vatergüte,
Wie wirkt sie tief im fühlenden Gemüthe!
Es lernt in allem seinen Gott erkennen,
Und Vater nennen.

Am Abend, wenn der Sonne letzte Strahlen
Mit mildem Schimmer dunkle Fernen mahlen,

Dann sagt uns ein Gefühl der innern Wonne:
„Du gleichst der Sonne!“

„Denn so, wie sie, wirst du einst niedersinken,
Weil ja dem Menschen höh're Freuden winken;
Ein neuer Morgen wird dich dann umschweben
Im bessern Leben.“

Die Hoffnung.

O Hoffnung, wenn dein Engel uns umschwebet,
Und seinen Balsam in die Herzen gießt;
Dann fühlen wir, daß etwas in uns lebet,
Aus dem die Quelle jeder Freude fließt.

Was ist es, das in schwermuthsvollen Stunden
Dem schwachen Geiste Trost und Leben bringt?
Mit hoher Wonne hab' ich's oft empfunden,
Daß Hoffnung nur den düstern Gram bezwingt.

Entreißt der Tod uns theu'r geliebte Seelen
Was für ein Troſt wird dann zur Seite ſteh'n?
Wir fühlen's tief, daß ſie auf Erden fehlen;
Doch Hoffnung ruft: „Du wirſt ſie wiederſeh'n!“

Der Eltern Zuverſicht in bangen Tagen
Kann einzig dieſe holde Göttinn ſeyn:
Ein dichter Schleier birgt der Zukunft Plagen,
Wenn unſre Seelen ſich der Hoffnung weih'n.

Vertrauen auf Gott.

Vertraue, meine Seele,
Zu jeder Zeit auf Gott!
Er iſt es, wenn ich fehle,
Er iſt's in jeder Noth,
Der meinen Geiſt erhebet,
Das Herz mit Kraft belebet,
Wenn auch Gefahr mir droht.

Mit milder Vatergüte
Dämpft er der Leiden Gluth.
Wenn nur in dem Gemüthe
Ein fester Glaube ruht;
O! dann sind wir hienieden
Von jedem Gram geschieden:
Vertrauen giebt uns Muth.

Nur diese sanfte Quelle
Flößt Kraft zum Dulden ein:
Wie kann des Schicksals Welle
Dem Menschen furchtbar seyn?
Wenn ihn Vertrauen leitet,
Und Segen ihm bereitet,
Dann schreckt ihn keine Pein.

Voll reiner Kindesliebe
Blickt er zu Gott empor:
Ihm weiht er seine Triebe,
Ihm leiht er gern das Ohr.
Beim Kummer fühlt er Wonne;
Denn des Vertrauens Sonne
Dringt aus der Nacht hervor.

O heiles Licht! dein Schimmer
Belebt das schwache Herz;
Umstrahle uns doch immer
Zu wehmuthsvollem Schmerz.
Dann blicken wir bei Freuden,
Wie bei den größten Leiden,
Vertrauend himmelwärts.

Das wahre Glück des Lebens.

Wo finden wir das wahre Glück des Lebens?
In eitler Lust und Freude dieser Welt?
Da sucht man es, und doch so oft vergebens,
Weil es im Stillen seine Wohnung hält.
Im Herzen nur, das schwachen Tand verlacht,
Blüht diese Blume mit erhabner Pracht.

Da! ganz entfernt vom lärmenden Getöse
Lebt man so froh und fühlt ein stilles Glück!
Im Weltgetümmel schlummert nur das Böse,
Es drängt der Tugend hohen Reiz zurück:
Man wähnt sich glücklich, doch die Zukunft zeigt,
Daß nur zu bald des Wahnes Licht sich neigt.

Ist's eine Kunst, das Mittel zu erringen,
Wodurch man sich so froh und glücklich macht?
Kann nicht der Mensch mit Stärke sich bezwingen,
Da doch Vernunft an seiner Seite wacht?
Sie flüstert leis der schwachen Seele zu:
„Schwing dich empor, dann fühlst du Himmelsruh!"

Wo strahlet nun ein wahres Glück hienieden?
Liegt nicht in uns des Lebens frohe Lust?
Tief in der Seele blüht der reinste Frieden:
O lebt' er doch in jedes Menschen Brust!
Dann fühlten alle, daß kein leerer Wahn
Das höh're Licht in uns verdunkeln kann.

An M * * *.

Entflohen sind die seligen Minuten,
Die du so oft und gerne mir geweiht!
Ach schnell verrauschte, gleich des Meeres Fluthen,
Die mir durch dich so schön geword'ne Zeit!

Doch ewig nie soll das Gefühl verrauschen,
Das reiner Dank mir in den Busen goß,
Und leise wird Erinn'rung immer lauschen
Auf jedes Wort, das deinem Mund entfloß.

Die hohen Lehren werden mir ertonen,
Bis einst des Todes Engel mich umschwebt:
Sie werden selbst die dunkle Bahn verschonen,
Auf der hienieden meine Seele lebt.

Mit Güte nimm zu stetem Angedenken
Von deiner Freundinn diese Zeilen hin!
Der Himmel möge deine Schritte lenken!
Dieß ist mein Wunsch: o Gott, erfülle ihn!

Die innere Welt.

An Luise Egloff, vom Dichter J. Hanhart.

Ist dir die Außenwelt verschlossen,
So strahlt die Innre hell und rein,
Und von des Geistes Licht umflossen
Bedarfst du keinen Sonnenschein.

Dem Auge wechseln die Gestalten,
Das Schöne blüht, um zu vergeh'n:
Die Blüthen, die sich dir entfalten,
Sind ewig jung und ewig schön.

Denn in der Dichtkunst Friedenshaine,
Im Reich der Himmels-Harmonie,
Da weilest du, und das Gemeine
Es wagt dich zu berühren nie.

Und was im innern Herzen lebet,
Und was der Töne Reich enthält,
Und was zu Gott die Seele hebet,
Das iſt dir deine eigne Welt.

Und wie mit ſanftbewegter Welle
Der Wieſenbach die Blumen tränkt,
So ſchöpfeſt du aus eigner Quelle
Was dich zum ſtillen Frieden lenkt.

Gefühl iſt unſer innres Leben,
Ein Ton, aus dem die Seele ſpricht,
Ein Herz, wo rein die Saiten beben,
Und dieß ſey deiner Tage Licht.

Antwort.

Du haſt ſo ſchön die innre Welt geſchildert,
Mir ſtrahlt durch dich der Freude holdes Licht,
Und jeder Gram wird durch dein Wort gemildert;
Die leiſe Stimme, die im Buſen ſpricht,
Hör' ich durch dich mir freundlich ſanft ertönen.
O du verwirfſt mein ſtilles Denken nicht,
Und von des Sängers allgeweihtem Munde
Fließt Lebensbalſam in die Seelenwunde.

Ja, die Geſtalten wandeln ſchnell vorüber,
Umwölkt iſt oft der ſonſt ſo frohe Blick;
Und ach! bald wird des Lebens Himmel trüber,
Man ſieht um ſich nur banges Mißgeſchick;
Doch ewig bleiben uns des Geiſtes Freuden,
Trägt man im Buſen ein erhabnes Glück.
Wie könnte dann auch, wenn uns Leiden ſchrecken,
Die düſtre Nacht der Schwermuth uns bedecken?

O! Seligkeit blüht in den Dichter-Hainen,
Und Wonne schmückt die stille Lebensbahn,
Wenn gute Menschen liebend uns erscheinen,
Und schnell zertrümmern den so eitlen Wahn:
„Laß uns die Welt die schöne Ruhe gebe,
Die einzig nur im Innern wohnen kann.“
Und o! gewiß, wenn diese wir verlohren,
Hat auch die Welt kein Glück mehr uns geboren!

Mit Freuden nehm' ich nun den dichten Schleier,
Der mir das schöne Augenlicht entzieht,
Bleibt mir nur immer des Gefühles Feier,
Und wandle ich im strahlenden Gebiet
Des heitern Frohsinns und der stillen Muse;
Wo ist die Wonne, die mir dann entflieht?
Sollt' ich nicht gern den äußern Glanz entbehren,
Und auch im Dunkeln meinen Gott verehren?

Dir weihe ich die reinsten Dankgefühle,
Vor denen nie mein warmes Herz sich schließt;
Es reißt sich froh vom öden Weltgewühle,
Und sucht die Quelle, der das Glück entfließt:

Ich habe sie im Innern nur gefunden.
Wenn über mich die Schwermuth sich ergießt,
O dann erscheint in reinem Purpurkleide
Mir dein Gesang, und stimmt den Gram zur Freude.

An Luiſe Egloff.

Von einer Freundinn.

O! herrlich iſt's der Sonne Licht zu ſchauen,
Des Mondes Glanz, der Sterne helle Pracht,
Die waldumkränzten Hoh'n, die bunten Auen,
Das ſchone All, das uns entgegenlacht.

Doch, arme Blinde du! du mußt entſagen,
Dir fehlt der Augen freudebringend Licht,
Und niemals wird es dir hienieden tagen:
Was Sehende erfreut, dir blubt es nicht.

Doch was der Himmel dir im Blick' entzogen,
Er gab dafur dir reichlichen Erſatz:

Des Sanges heitre Kunſt iſt dir gewogen,
Ein kindlich frommer Sinn dein größter Schatz.

Laß Andre du mit ird'ſchen Augen ſehen,
Im Innern dunkel, arm an Geiſteslicht;
Dir fiel ein heller Strahl aus lichten Höhen
In deine Seele, darum zage nicht!

Der finſtre Gram, des Unmuths tiefe Falten,
Die Thräne, die ſo manches Auge weint,
Der Noth, der Armuth traurende Geſtalten,
Was oft im Leben Trübes ſich vereint,

Dir bleibts verborgen, und wenn eitles Treiben
Oft unſern Blick dem Himmliſchen entzieht,
Von Glanz geblendet wir umfangen bleiben,
Dir ſtrahlt der reinſte Himmel im Gemüth. —

Und Liebe, Glaube, Hoffnung ſchon hienieden
Geleiten ſie durchs Leben dich dorthin
Zu Gott, der dir dein dunkles Loos beſchieden,
Dir ewig lohnt mit himmliſchem Gewinn.

So will ich dich denn niemals mehr beklagen,
Da du so glücklich bist in deiner Nacht.
Magst du die schwere Bürde heiter tragen,
Uns oft erfreun durch des Gesanges Macht!

Antwort.

Wie soll ich nun der Freundinn danken,
Die auch für mich die Leier rührt?
Zu enge sind der Sprache Schranken:
Du hast in Freuden mich geführt,
Ich bin zu schwach sie dir zu nennen,
Du mußt mein warmes Herz erst kennen.

Dann kannst du denken, was ich fühlte,
Als deine Dichtung mir erklang;
Und was Bescheidenheit verhüllte,
Mit Macht durch meine Seele drang.
Gefühl und Geist lebt dir im Busen,
Du wohnst im Schatten stiller Musen.

Und auch der Theilnahm' Sonne glänzte
Aus deinem Antlitz himmlisch mild;
O, daß sie ewig mich umkränzte!

Dann lacht' der Freude holdes Bild.
Nein! noch bin ich nicht zu beklagen,
Da mir des Mitleids Hohen tagen!

Der Erde Licht iſt mir entzogen,
Des Mondes Pracht entzückt mich nicht:
Doch biſt du, Edle, mir gewogen,
Und das erſetzt auch, was gebricht.
Bleibt mir die Achtung ſchöner Seelen,
Was konnte dann zum Glück noch fehlen?

O möchteſt du mir dieſe ſchenken,
Und liebevoll dem Mädchen weih'n,
Das glücklich iſt an dich zu denken;
Oft wird Erinnrung mich erfreu'n.
Hier, Traute, ſind wir noch geſchieden,
Doch jenſeits winkt der ew'ge Frieden.

Dort wird des Schöpfers Hand verbinden,
Was hier die Trennung ſchmerzhaft loſt:
Die Hoffnung, Theure einſt zu finden,
Hat mir Natur ins Herz gefloßt.

Froh werd' ich dann zum Licht' erwachen,
Und auch dein Aug wird sanft mir lachen.

Fühlst du nun ganz die reine Wonne,
Die mir dein schönes Herz gewährt?
Dir strahle hell des Dankes Sonne,
Die sich in mir so hold verklärt;
Und der Erinnrung Engel gebe,
Daß auch mein Bild stets in dir lebe!

Die Güte Gottes.

Des Schöpfers Huld umstrahlt uns immer
In der Natur,
Und in des Mondes hellem Schimmer
Liegt Gottes Spur.

Die Tugend dringt durch seine Güte
Mit Macht hervor:
Durch ihn entwickelt sich die Blüthe
Und wächst empor.

Trost fällt durch ihn des Menschen Seele,
Wenn Gram sie beugt,
Und herrlich sie aus ihrer Höhle
Zum Himmel steigt.

Der Sünder findt bey ihm Erbarmen:
Wenn Reu' nur spricht,

Dann glänzt aus seinen Vaterarmen
Des Mitleids Licht.

Selbst Jesus mußte einst empfinden,
Was Kämpfen heißt;
Drum trägt er liebvoll unsre Sünden
Und stärkt den Geist.

Nein! Gottes Huld hat keine Gränzen:
In dunkler Nacht,
Und dort, wo Sterne uns umkränzen,
Strahlt seine Macht.

Es stärkt uns seine Vatergüte:
Erhabne Ruh
Fließt jedem trauernden Gemüthe
Vom Himmel zu.

Die Einſamkeit.

Beſcheiden winkſt du aus dem Erdengewühle
Mit himmliſcher Milde dem zarten Gefühle:
Du tröſtende Freundinn, wenn nichts uns erfreut,
So leuchtet dein Flämmchen, o Einſamkeit!

Bald ſchwindet der Kummer, wenn in deine Hallen
Voll Sehnſucht und Liebe die Leidenden wallen;
Denn da wo Minerva ſelbſt gerne verweilt,
Wird jede Wunde der Seele geheilt.

Die Tugend hullt freudig ſich in deinen Schleier,
Du reichſt ihr zu ſegnend die goldene Leier,
Und himmliſche Töne, melodiſch und rein,
Entſteigen dem ſtillen einſamen Hain.

Blühn nicht auch das Veilchen in deinen Gefilden? —
Wer konnte die Roſe wohl lieblicher bilden?

Sie prangt zwar in ihrem erhabenen Glanz,
Doch übertrifft sie das Veilchen nicht ganz.

Es blüht in der Einsamkeit still und bescheiden,
Sein Anblick vermag jedes Auge zu weiden,
Und lächelnd erfüllt es weit um sich die Luft
Mit seinem reinen balsamischen Duft.

O laßt uns in allem das Veilchen erreichen,
Und ihm an Bescheidenheit vollkommen gleichen!
Dann sprechen wir froh auch in stürmischer Zeit:
„Das Glück wohnt im Stillen der Einsamkeit.“

Das Neujahr.

Ach, wie bald iſt nicht ein Jahr verſchwunden!
In dem Schooſſe der Vergangenheit
Ruht es nun, und keine ſeiner Stunden
Kehret wieder in dem Lauf der Zeit.
Wenn der Freuden Engel uns beglückte,
Wenn ein Leiden oft die Seele drückte,
Alles ſchwindet mit des Jahres Lauf.
Und im Kummer ſteigt die Hoffnung auf.

Freudig haben wir es angefangen,
Mancher endet mit geſunknem Muth;
Selbſt die Blumen, die in Purpur prangen,
Tödtet leicht des Sturmes wilde Wuth.
So zertrümmern oft die Schickſals Schläge
Frohe Roſen auf dem Lebenswege,
Die, doch ſelten nur, dem Pilger blühn,
Wenn des Geiſtes Freuden ihm entblühn.

Nicht im Glanz und öden Weltgewühle,
Nicht im Tempel eitler Lebensluſt;
Nicht gekleidet in des Ruhmes Hülle,
Wohnt das Glück in einer ſtillen Bruſt.
Wo Zufriedenheit den Schleier ſenket,
Und das Herz zu jeder Tugend lenket,
Da nur blüht, auch im Cypreſſenhain,
Jene milde Blume himmliſchrein.

Schnell entfliehen zwar die Lebensjahre,
Die Saturn vor unſerm Blick verſchlingt;
Doch verſenkt man in die Todtenbahre
Nur den Staub, aus dem der Geiſt ſich ſchwingt.
Niemals der Verweſung preisgegeben,
Wird er freudig einſt hinüberſchweben,
Wo Getrennte von des Todes Hand
Feſter knüpfen das zerrißne Band.

Darum ſoll die kurze Friſt hienieden
Jedem Menſchen theu'r und heilig ſeyn;
Sie geleitet ihn zum höchſten Frieden.
Theilt er weislich ſeine Tage ein;

O! dann darf er nicht mit bangem Grauen
Einſt dem Tod ins freie Antlitz ſchauen.
Ihn umſtrahlt ein neues Morgenlicht,
Auch dem tiefſten Schmerz erliegt er nicht.

Wer mit Gott getroſt das Jahr vollendet,
Fängt es auch mit ſeinem Segen an:
Wenn von ihm der Glückes-Stern ſich wendet,
Schwebt ein Schutzgeiſt doch auf ſeiner Bahn
Dieſer lehrt den bittern Kelch ihn trinken,
Wenn der Prüfung ſchwere Stunden winken:
Und mit immer gleicher Seelenruh
Geht der Chriſt der fernen Heimath zu.

Alles, was auf Erde mit Entzücken
Oft ſein reines, klares Herz erfüllt,
Dankt er Gott, vor deſſen Vaterblicken
Nie in Furcht der edle Geiſt ſich hüllt.
Warum ſollte zagend er, mit Beben,
Sich empor zu ſeinem Schöpfer heben?
Er erblickt im Tempel der Natur
Und in Allem Gott als Vater nur.

O Geliebte! laßt uns mit Vertrauen
Immer nur auf Gottes Güte seh'n!
Laßt uns selbst durch blumenleere Auen
Froh und heiter, wie auf Rosen, geh'n!
Jeder Tag, sey er auch noch so flüchtig,
Bleibe uns doch immer groß und wichtig!
O! dann schauen wir mit frohem Blick
Auf die schnell verflossne Zeit zurück.

Die Auferstehung.

O froher Tag! ein himmlisches Entzücken
Ergreift bei deiner Fei'r die Christenheit;
Wir wollen uns mit stiller Andacht schmücken,
Denn einst geschah, was Geist und Herz erfreut,
An diesem Fest. Schon bald zweitausend Jahre
Entschlummerten im Schooß der Ewigkeit;
Dennoch entflieht das Heilige und Wahre
Nicht auf den Schwingen allzuschneller Zeit.

Der Christ lernt dankbar seinen Heiland nennen,
Wenn er am Morgen dieses Tags erwacht:
Mit sanfter Rührung wird er Gott erkennen,
Denn herrlich strahlt die Sonne seiner Macht.
Doch größer noch ist ja des Schöpfers Güte,
Die auch dem Sünder mild entgegen lacht:
Als auf der Erde einst Verderben blühte,
Verließ sein Sohn des Himmels hohe Pracht

Vom Sündentod die Menschheit zu erlösen
Gieng er mit gutem Beyspiel ihr voran:
Doch ach! der Trieb zum Schädlichen und Bösen
Rief: „Seine Lehre sey nur eitler Wahn.“
Verschmäht von allen, deren Heil er baute,
Hat er doch viel und Großes uns gethan:
Allein die Heerde, der er sich vertraute,
Trat selten auf der Tugend schöne Bahn.

Statt ihrem Freund mit Liebe zu begegnen,
Als Er kam sie dem Göttlichen zum Lohn:
Und Er, bestimmt die Welt mit Huld zu segnen,
Fiel als ein Opfer unter Feindes Hohn.

Für uns hat er sich freudig hingegeben:
Am Stamm des Kreuzes flehte Gottes Sohn
Für seine Mörder, und beschloß sein Leben,
Den Weg uns öffnend zu des Vaters Thron.

Die heil'ge Hülle lag im dunklen Grabe,
Sie sollte zur Verwesung übergeh'n;
Doch: „Haltet fest nur an der Hoffnung Stabe,
Am dritten Tag wird Jesus auferseh'n!"
So tönte es in gottgeweihten Seelen,
Die des Vertrauens Sterngefilde seh'n.
Nie kann es uns an Trost und Ruhe fehlen,
Wenn mild des Glaubens Balsamdüfte weh'n.

Heut', Christen! heut' begehen wir die Feier
Des großen Tags, an dem der Herr erstand.
So wonnevoll ergriff ich nie die Leier,
Denn mich umschlingt der Sehnsucht zartes Band.
„Der Todes-Engel an des Lebens Gränzen
„Winkt mir, ich folg' ihm froh ins Vaterland:
„Wie Jesus lebt und Ewigkeiten glänzen,
„Umstrahlt mich dann verklärtes Lichtgewand."

Zufriedenheit.

Ein ſtiller Engel lächelt uns milde.
Wer unter ſeinen Fittichen ruht.
O! der erblickt nur Sternengefilde,
Toben auch Stürme mit Wuth.

Wenn trübe Wolken über uns ſchweben
Und jede rauſchende Freude ſchweigt.
Dann wohnt im Herzen ein ſel ges Leben
Das nur der Engel uns zeigt.

Wie heißt nun der Schutzgeiſt reiner Seelen? —
„Zufriedenheit, Schöpfrinn ſüßer Ruh!“
Sie tröſtet, wenn Erden-Freuden fehlen.
Und lispelt uns Segen zu.

Doch nicht in jedem menſchlichen Buſen,
Entfaltet der innre Frieden ſich:

Er blüht im Schatten heiliger Musen,
Und kennt, o Tugend, nur dich!

Umstrahlt von deinem himmlischen Lichte
Muß erst die fühlende Seele seyn;
Dann winkt die Freundinn mit heiterem Gesichte,
Ihr Blick schon flößt Wonne ein.

O möchte die Holde stets uns lachen,
Selbst dann, wenn der Tod die Fackel senkt!
Wir dürfen froh zum Leben erwachen,
Wenn sie zum Ziele uns lenkt.

Die Würde des Menschen.

Gefühlvoll weih' ich eine meiner Stunden
Erhabne Würde, dir!
Stets hältst du segnend unser Haupt umwanden,
Heil strahlt dein Licht auch mir.
Entzückt denn' ich die unnennbare Wonne:
„Ich bin ein Mensch, mich wärmt des Lebens Sonne!"

Vernunft durchdringt mit ihrem reinen Feuer
Den Busen göttlich mild,
Und in mir wohnt, bedeckt mit einem Schleier,
Des Schöpfers Ebenbild.
Noch eingeschlossen in des Leibes Hülle,
Weilt zwar hienieden sehnend meine Seele:

Doch leise tönen eines Engels Worte:
„O Mensch verzage nicht!

„Einſt öffnet Gott für dich des Himmels Pforte:
„Erfülle deine Pflicht!“
So ruft der Engel: o! gehorcht ihm gerne;
Denn ewig bleibt das wahre Ziel nicht ferne.

Darin beſteht des Menſchen hohe Würde,
Daß ihn ein Geiſt belebt,
Der einſt, befreit auch von der ſchwerſten Bürde,
Getroſt dem Staub entſchwebt.
Wer könnte fühllos Gottes Huld verkennen?
Wer ungerührt den Schöpfer Vater nennen?

O! wenn wir oft mit zarter Wärme denken,
Zu was uns Gott erſchuf;
Dann wird in unſre Bruſt ein Stern ſich ſenken,
Dann tönt der leiſe Ruf:
Dem Erdentande wirſt du einſt entſteigen,
Und himmliſch wird dein hoher Werth ſich zeigen.

Meiner Mutter.

Geliebte Mutter, deine frohen Tage
Verdunkle nie der Leiden tiefe Nacht!
An deiner stets zufried'nen Seele nage
Niemal des Unmuths gränzenlose Macht!
Und wenn auch trübe Wolken dich umschweben,
So strahle dir der Freude Sonnenschein
An deinen Kindern! — Dir zur Lust zu leben
Soll, theure Mutter, meine Sorge seyn!

Eine Mutter an ihre Tochter.

Der Mutter größter Wunsch auf Erden
Kann nur das Glück des Kindes seyn:
Er soll auch dir zum Segen werden,
Du sollst dich seiner Frucht erfreu'n!
Doch Mutterliebe fordert viel;
Hör' meinen Wunsch, er führt zum Ziel:
„Bekämpfe in des Lebens Stürmen
„Die wilde Gluth der Leidenschaft.
„Kann meine Hand dich nicht mehr schirmen,
„So hör' dieß' Wort: Sey tugendhaft!
„O dann umschwebt dich stets mein Geist,
„Der Glück und Segen dir verheißt.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei heilige Flammen durchgluhen das Herz.
Sie bringen uns Freude und Leben,
Ihr liebliches Leuchten kann bitterem Schmerz
Die mildeste Süßigkeit geben.
Sie leiten uns freundlich zum ferneren Ziel
Wohnt nur in der Seele ein zartes Gefühl.

Allmächtig entsteiget die göttliche Kraft
Dem Alles belebenden Glauben.
Er ist es, der selige Wonne uns schafft;
Ach, möge denselben nichts rauben!
Wer kindlich und fest nur dem Schöpfer vertraut.
O! der hat wohl immer auf Felsen gebaut.

Bewahren wir sorgsam in unserer Brust
Ein stilles und gläubiges Sehnen:
Dann fehlt es uns niemals an höherer Lust.

Und fließen auch quälende Thränen,
Wir wandeln dann heiter dem Kummer selbst zu,
Der Engel des Glaubens bringt bleibende Ruh'.

Und wagt es der Zweifler mit frevlendem Muth
Sein inneres Glück zu zerstören,
Verbannt er gefühllos die heilige Gluth,
Des Glaubens erleuchtende Lehren,
„Daß jenseits unsterbliches Leben ihm winkt,
„Und nur seine Hülle zur Erde versinkt;"

So halte doch fest sich das klare Gemüth
An Gottes unendlicher Liebe,
Die mächtig den gläubigen Busen durchglüht.
Wenn nichts uns hienieden mehr bliebe,
So weichen doch Leiden und Sorgen zurück,
Senkt sie nur auf uns den erwärmenden Blick.

O! himmlisch und rein ist der Liebe Gewalt!
Wir danken so viel ihrem Segen,
Es schwebt vor der Seele die sanfte Gestalt
Auf einsamen blühenden Wegen.

Sie winkt uns erhaben: wer folgt ihr nicht gern?
Sie führt ja zum einzig beglückenden Stern.

Es duften auf ihrer gepriesenen Flur
Die Tugenden alle im Glanze:
Nur edleren Seelen giebt Mutter Natur
Die zarte stets grünende Pflanze.
Wer kindlich den Vater, den Bruder warm liebt,
O, der hat auch freudig das Gute geübt!

Zwar trennt oft das Schicksal, was Liebe vereint,
Doch keinem Gesetz muß sie weichen:
Und wenn auch die Fackel des Todes erscheint,
Ihr Antlitz wir niemal erbleichen.
Es schmückt sie die Krone der Unsterblichkeit,
In Gottes Arm droht ihr kein Wechsel der Zeit.

Und über ihr wandelt ein tröstendes Licht:
Die Hoffnung geht mild ihren Schimmer
In liebende Herzen: wenn Trennung sie bricht
Die Holde verläßt uns doch nimmer.

Zieht glühende Sehnsucht zu Gott uns empor,
So strahlt deine Sonne, o Hoffnung, hervor!

Geheimnißvoll, leise ertönt uns dein Ruf:
„Von Zweifeln befreit sey der Glaube!
„Und rein sey die Liebe zu Gott, der euch schuf!
„Sein Odem giebt Leben dem Staube;
„Es schwingt sich das geistige Wesen durch ihn
„Zum höchsten Genuße der Seligkeit hin.“

O! sieht, ihr drei Freunde, doch immer uns bei!
Und sinkt der umstürmete Nachen;
So lehrt uns, wie schön diese Wahrheit doch sey:
„Ein Gott ist die Stütze der Schwachen:
„Ihn glauben, ihn lieben und auf ihn vertrau'n
„Heißt Edens Gefilde hienieden noch schau'n.“

Dem Andenken Heinrich Meyers.

Des Edlen Hülle ruht im Schooß der Erde!
Es ſchlägt nicht mehr das liebevolle Herz!
Hoch auf des Dankes Adlerſchwingen werde
Sein Geiſt getragen freundlich himmelwärts!

Ja, du lebſt ewig! zeigteſt uns hienieden
In dieſer Handlung deiner Seele Bild.
O! ſie umſchwebt, wenn gleich vom Leib geſchieden
Mit Engels-Troſte die Bedrängten mild.

Wie iſt es ſüß, wenn Dankes Zähren fließen!
Und dieß zu ſehen war dir aufgeſpart.
Du konnteſt Lindrung in die Wunden gießen:
O! dieſe Wohlluſt hat dir Gott bewahrt!

Dich ſegnen froh nach langem heißen Sehnen
Millionen Menſchen, ſonſt von Gram gebeugt:

Dein Werk ist es, wenn unter Freuden-Thränen
Ein frommer Blick nach dir zum Himmel steigt.

Durch dich genießen unsre armen Brüder
Des warmen Heilquells balsamreiche Kraft;
Du träufelst auf die einst erstarrten Glieder
Mit milder Hand den frischen Lebenssaft.

Wenn dann, erquickt von deines Wohlthuns Wonne,
Der schwache Kranke sich vom Lager hebt,
Wenn neu ihm strahlt der Stärkung holde Sonne
So ist's dein Geist, der himmlisch ihn umschwebt.

O, fühle ganz das selige Entzücken,
Das du mit wahrer Menschenliebe schufst;
Einst wirst du alle Leidende erblicken,
In deren Seele du den Frieden rufst.

Mein Danklied dringe bis zu jenen Sternen,
Wo nun dein Geist sich der Vollendung freut;
Im Namen aller, die aus weiten Fernen
Dich ewig preisen, sey es dir geweiht!

In der Erinnrung ſchattichtem Gefilde
Erhebe ſich dein Name immergrun!
Der ſpäten Nachwelt möge deine Milde
Durch Gottes Segen iung und ewig blüh'n!

Der Winter.

In lebloſer Stille ruht die Natur.
Es ſchmückt kein Blümchen die öde Flur.
Die Baume ſind ihrer Blatter beraubt,
Die zarte Rebe matt und entlaubt:
Kein Vogelchen hor' ich freudig mehr ſingen,
Nicht ſuß die Stimme der Nachtigall klingen.

Die Sonne verhullt ihr Strahlen-Geſicht.
Ihr wärmender Blick belebt uns nicht;

Mit trauerndem Auge ſchaut ſie umher,
Die ganze Schöpfung iſt freudenleer.
Wer nie im Buſen die Wonne gefunden,
Der bebt vor des Winters prachtloſen Stunden.

Das ſchüchterne Thier, durch Kälte geſchreckt,
Wenn Berg' und Thäler der Schnee bedeckt,
Flieht ängſtlich der ſchützenden Höhle zu,
Und freut ſich doch nie der langen Ruh.
Die Arbeit ermüdet, man duldet gerne,
Es ſtrahlet uns Segen aus heiterer Ferne.

Warum iſt Iſis in Trauer verſenkt?
Wer hat die Göttinn ſo tief gekränkt?
Daß ſie mit eigener furchtbarer Hand
Zerreißt ihr ſchönes Blumengewand?
Selbſt Floras Reich muß der Starken erliegen,
Von ihr beſchützt nur vermag ſie zu ſiegen.

Was iſt's, das die gute Mutter uns lehrt,
Da ſie den hohen Tempel zerſtört?
„Das Schöne entflieht dem ſtaunenden Blick'

Und läßt nur öde Spuren zurück:
Des Frühlings und Sommers Blüthe muß sterben,
Der Frucht des Herbstes droht schon das Verderben."

„So muß der Frühling der Kindheit verblühn,
Des Jünglings Rosen welken dahin,
Es naht sich mit leisen Schritten dem Mann
Der Herbst mit bunten Früchten heran.
Doch während er pflückt um froh zu genießen,
Will frostig den Greis der Winter schon küssen."

Ein wahres Bild, das die Göttinn uns reicht,
Dem ganz das menschliche Leben gleicht.
Es lehrt die Jugend sich weise zu freu'n,
Und früh der Tugend Samen zu streu'n;
Dann erndten wir reich, genießen hienieden
Im Lebenswinter den inneren Frieden.

Und wie die Natur im Frühling erwacht,
Wie sie, verjüngt in herrlicher Pracht,
Mit freundlichem Lächeln alles belebt,
Und neu verklärt die Seele umschwebt;

So wird nach des Winters froſtigen Tagen
Freund Hain zum ewigen Frühling uns tragen.

Die Sonne.

Im leuchtenden Gewande,
Voll Majeſtät und Mild',
Erſcheint aus fernem Lande
Der Sonne Götterbild.
Die dunkle Nacht verſchwindet,
Der Leidende empfindet
An ihrer Mutterbruſt
Die reinſte Himmelsluſt.

Der Hoffnung milden Schimmer
Ruft ſie ins Herz zurück;
Ja Segen bringt uns immer
Ihr wonnevoller Blick.

Wenn ihre holden Strahlen
Der Rose Purpur mahlen,
So tönt ein Freudenwort:
„Der gute Gott lebt fort.“

Von ihm zur Welt gesendet
Ist auch der Sonne Licht;
Von seinen Kindern wendet
Des Vaters Huld sich nicht.
Er, der den Sperling weidet,
Des Feldes Lilien kleidet,
Sieht auch auf uns herab. —
O hoffnungsvoller Stab!

Es hebt zum Sternenglanze
Vom Sonnenstrahl berührt,
Ihr Haupt die stolze Pflanze,
Die bunt die Fluren ziert.
Des großen Schöpfers Güte
Gießt Leben in die Blüthe,
Und seine Allmacht preist
Im Stillen oft mein Geist.

Wenn aus den grünen Zweigen
Die süße Frucht uns lacht,
Sich stolz die Aeste beugen
In ihrer goldnen Pracht:
Dann ist's die Sonn', die Hehre,
Die aus dem Sternen-Meere,
Vom weisen Gott gelenkt,
Sich auf die Bäume senkt.

Wenn mit des Frühlings Walten
Im ersten Sonnenschein
Sich Erd- und Luft-Gestalten
Des frohen Daseyns freu'n;
Es ist des Schöpfers Liebe,
Die in des Thieres Triebe
Der Freude Funken legt,
Und es zur Lust bewegt.

Sinkt auch die Sonne nieder,
Wenn sie vollbracht den Lauf;
Verherrlicht steht sie wieder
Am neuen Morgen auf.

Und junge Blumen ſproſſen,
Vom Aether-Glanz umfloſſen:
Es jubelt die Natur,
Zeigt ſie ihr Antlitz nur.

Ob wohl des Menſchen Leben
Nicht ihrem Bilde gleicht,
Wenn er mit ernſtem Streben
Des Wohlthuns Ziel erreicht?
Dann glanzt er gleich der Sonne,
Verbreitet Licht und Wonne:
Des Bruders Wunde heilt,
Wo er nur liebend weilt.

Mag ſinken dann die Hülle,
Weil hier doch nichts beſteht,
Ein Stern glänzt dort in Fülle,
Der nimmer untergeht;
Muß in des Grabes Hallen
Der kalte Leib auch fallen,
Bis aus der dunkeln Gruft
Verklärt ein Gott ihn ruft.

Vollendung.

Sehnſuchtsvoll, mit nie gefühlter Wonne,
Schwingt mein Geiſt in höh're Welten ſich,
Er zerreißt der Zukunft dichten Schleier,
Ahnung winkt, es tönt der Hoffnung Leier,
Alles ſegnet, o Vollendung, dich!

Freudig will auch ich mein Lob dir bringen,
Wenn mich bald dein Mutterarm umſchließt,
Wenn vertrocknen heiße Wehmuths Thränen,
Und das immer rege, ſtille Sehnen
In die reinſte Wohlluſt ſich ergießt.

Wenn, o Wahrheit, einſt in deine Hallen
Selig die entzückte Seele eilt:
Dann, was längſt ſie ahnend hier empfunden,
Blüht ihr jenſeits, wo ſie losgebunden
An dem Buſen der Vollendung weilt.

Ach! so laß mich doch ein Glück genießen,
Das so oft im schönsten Glanz mir zeigt!
Möchte bald mich deine Hand berühren,
Und auf jene lichten Höhen führen,
Die im Glauben schon mein Geist ersteigt!

Nur wenn ich das Ziel errungen habe
Im verklärten Glanz der Ewigkeit,
Dann wirst du mir deine Palme schenken!
Froh will ich im Kummer an dich denken;
Du bringst ewig mir Zufriedenheit.

Ja, sie wohnt in deinen Rosenhallen,
Wo kein Leiden mehr das Herz bewegt,
Wo es, frei von allen Erdenqualen,
In des Wiedersehens goldnen Strahlen
Nur für Gottes Vatergüte schlägt.

Weihnacht.

Es zieht empor mich zu des Vaters Milde,
Ich ſinke hin vor meines Schöpfers Thron,
Und mich umſtrahlt im lieblichen Gebilde
Der Welterlöſer, Gott und Gottes Sohn.
Er ſtieg herab aus Edens Lichtgefilde:
So lehrt dich, Chriſt, die Stimm' der Religion;
So ſeh' ich ihn vor meiner Seele ſchweben,
Und mich durchſtrömt der Hoffnung neues Leben.

Der Engel naht ſich Segen zu verkünden
Den frommen Hirten, die im Morgenglanz
In einer Krippe ihren Heiland finden,
Und ihn begrüßen mit dem Liebeskranz.
Das Reich der Sünde ſehen ſie verſchwinden,
Es weiht ein Opfer ſich der Menſchheit ganz:
Ein heller Stern mit freundlichem Erbarmen
Glänzt aus Marias treuen Mutterarmen.

Die reine Jungfrau nur iſt die Erwählte,
Die Gott zur Mutter ſeines Sohns gemacht;
Sie, deren Bruſt der Tugend Gluth beſeelte,
Flieht auch von uns der Laſter ſchwarze Nacht.
Du, der die klare Unſchuld ſich vermählte,
Erfreuſt dich jetzt in Paradieſes Pracht!
O ſieh' uns bei, daß wir des Vaters Willen
Mit Freudigkeit, in allem treu, erfüllen!

Sey unſre Mutter bei der hohen Liebe,
Mit der dein Sohn der Menſchheit ſich geweiht!
Und wird auch oft der heitre Himmel trübe,
Sey du die Sonne, die uns ſanft erfreut!
O daß dein Bild uns immer heilig bliebe!
Wenn unſre Bahn mit Wermuth ſich beſtreut,
Laß uns, Verklärte, deine Tugend ſtrahlen!
Sie möge ſich in unſern Herzen mahlen!

O großer Heiland, mild uns zu beglücken,
Verließeſt du des Vaters Sternenzelt.
„Kommt, meine Kinder! ich will euch erquicken!“
So tönt dein Ruf voll Segen durch die Welt.

„Der Tugend Rose soll der Mensch sich pflücken!“
Du warst das Licht, das seinen Pfad erhellt;
Er schopfte Kraft aus deiner Himmelsgüte,
Die ihm zur Wonne unvergänglich blühte.

Im armen Stall zu Bethlehem geboren
Entbehrst du freudig Glanz und Herrlichkeit!
Dich, den zum König Engel sich erkohren,
Führt Menschenliebe in den Strom der Zeit,
In dessen Abgrund sich die Welt verloren;
Sie aufzurichten warst du stets bereit.
Nicht achtest du des Lebens trübe Stunden,
Heilst du nur liebreich tief geschlag'ne Wunden!

Wer will empor zu deiner Huld sich schwingen,
Die immer neu und strahlend sich erhebt?
Kein Sterblicher kann in die Liebe dringen,
Mit der dein Geist ihn zu veredlen strebt.
Und müßen wir auch mit dem Schicksal ringen;
Welch' schönen Trost, der dann das Herz belebt,
Giebt Jesus uns, der seinen Thron verlassen,
Mit hohem Gnadenlicht uns zu umfassen.

Stark will als Mensch die Schwachheit er besiegen,
An die uns der Versuchung Macht gelegt.
Der wir so oft im schweren Kampf erliegen
Weil sich im Busen wenig Glauben regt.
Nur er giebt Stärke, lehrt die Kniee biegen
Vor Gott, der kein Vertrauen niederschlägt
Vor unserm Heiland, dessen reine Lehren
Der Tugend Keim in unsrer Seele nähren.

So will ich heut, Erlöser, niedersinken,
Durchdrungen von des Dankes Allgewalt:
Soll ich auch einst den Kelch der Leiden trinken,
O! so umschwebt mich deine Lichtgestalt!
Und freundlich wird mir deine Liebe winken,
Bis meine Seele frei hinüberwallt
Zu dir, o Jesus, der mit Huld sie segnet,
Und liebevoll ihr jenseits dann begegnet!

Die Erinnerung.

Erquickend verklärest du, Holde,
Die fühlende, menschliche Brust!
Du strahlst gleich der Sonne im Golde,
Dein Anblick bringt göttliche Lust!
Und wenn uns die Hoffnung auch bricht;
Bleibst du uns, so beben wir nicht.

Du führst uns in Edens Gefilde,
Reichst manchmal auch Wermuth uns dar;
Allein bald versüßest du milde,
Was einst uns am bittersten war.
Du lenkest den traurenden Blick
In Fluren der Jugend zurück.

Wir wallen im kindlichen Haine;
Du schenkst uns mit lieblicher Hand
Das Blümchen, entfernet vom Scheine,
Im einfachen blauen Gewand:

„Vergißmeinnicht!“ flüsterest du
Im Sommer des Lebens uns zu

Der Freundschaft geheiligtem Bunde
Wirst immer zur Seite du sein'n
Und nahet die trennende Stunde,
Durch dich winkt erneuertes Seh'n:
Sind liebende Seelen sich fern,
So glänzet dem himmlischer Stern.

Wohl brin'st du oft drückende Leiden;
Von Dornen sind Rosen nicht leer:
Nicht immer auch blühen uns Freuden.
Es grünen Cypressen umher,
Und aus der Vergangenheit Schooß
Fällt öfters ein trauriges Loos.

Du zeigst uns im strahlenden Lichte,
Was edel in Handlungen war;
Doch deine furchtbaren Gerichte
Erschüttern der Frevelnden Schaar.
Ein reines Bewußtseyn entzückt,
So oft uns dein Engel beglückt

O möchte getröſtet uns immer
Dein ſeliges Nahen erfreu'n!
Du lohneſt mit freundlichem Schimmer,
Wenn wir uns mit Liebe dir weih'n.
Dein Zweck iſt gut; bringſt du auch Schmerz,
Du bildeſt im Stillen das Herz.

Der Menſch muß dein Heiligthum meiden,
Wenn einſt er die Tugend verlor;
Zur Seite dir blühet beſcheiden
Die Lilie der Unſchuld empor.
O nie ſoll dein Bild uns entflieh'n,
Wenn Stürme vorüber auch zieh'n!

Es lächle, erhaben in Sorgen!
Und giebt uns Fortuna den Kuß,
So lehre dein freundlicher Morgen
Den edlen und ſtillen Genuß!
Du ſchaffeſt das Leben uns neu;
Drum bleib' uns Erinnrung getreu!

Einem greisen Arzte.

Verzeih, o edler Greis, daß ich es wage
Ein Denkmal meiner Achtung dir zu weih'n;
Vielleicht gelingt's mir deine Lebenstage
Mit Rosen zu bestreu'n.
Ach mochtest schonend du mein Lied betrachten,
Mehr das Gefühl, nicht so die Dichtung achten!

Als Menschenfreund will ich dich nun besingen:
Den ehrt in dir nicht nur dein Vaterland,
Auch außer ihm hör' ich dein Lob erklingen.
Es trocknet deine Hand
Von manchem Haupt der Wehmuth heiße Zähren,
Daß bange Seufzer sich in Freude kehren.

Ein Vater deiner Kinder, deren Liebe
Den Myrtenzweig um deine Scheitel schlingt,

Folgſt du auch gern des Wohlthuns zartem Triebe,
Der mächtig dich durchdringt.
Von ihm beſeelt, wirſt du zum Vater allen,
Die nur zu dir voll ſüßer Hoffnung wallen.

Du heilſt als Arzt des kranken Körpers Wunden,
Indeß dein Wort zugleich den Geiſt erhebt;
Gewiß haſt du die ſchönſten deiner Stunden
Dem Menſchenwohl gelebt.
Dir danken viele der Geſundheit Blüthe,
Und ſegnen dich mit freudigem Gemüthe.

O! Wonne muß in der Erinnrung liegen,
Wenn ſolch ein Bild die Himmliſche uns zeigt!
Bald wirſt du über jeden Kummer ſiegen,
Wenn flüchtig er dich beugt;
Die reine Luſt, den Menſchen zu beglücken,
Gewährt in immer ſeliges Entzücken.

Ein frohes Alter haſt du dir bereitet:
Wenn Enkel ſich an deiner Seite freu'n,

Wird ihr Gebet vom schönen Wunsch begleitet,
Dir ähnlich nur zu seyn.
Der Himmel gebe, daß die jungen Seelen
Dein Leben stets zu ihrer Richtschnur wählen!'

Dann strahlt aus ihrem stillen Glück hienieden
Auroras Bild dir in verklärtem Glanz;
Du findest Freude, Ruh und Seelenfrieden
Mit immer grünem Kranz.
Gott möge nur auf meine Bitte hören,
Zum Heil der Menschheit deine Tage mehren!

Am Namensfeste meines Vaters.

O heute ergreift mich himmlische Wonne,
Der Ruf des Tag's entzücket mein Ohr;
Denn aus der Dunkelheit schimmert die Sonne
Des mir so hohen Festes hervor.
Zu Wünschen werden die innersten Triebe,
Geleitet durch reine kindliche Liebe.

Allein, dir meine Gefühle zu nennen,
Sind Worte, theurer Vater, zu leer;
Du mußt die Tiefen des Inneren kennen,
Das fällt wohl deinem Auge nicht schwer.
Was sollten denn Kinder für Eltern fühlen? —
Nur Liebe vermag die Wünsche zu stillen.

Von diesem geheiligten Band umschlungen,
Sind Kinder ihren Eltern vereint,

Weil es, von des Schickſals Stärke bezwungen.
Doch ewig himmliſch und ſchöner erſcheint.
Auch uns hat Natur ſo enge verbunden;
Wie oft hab' ich deine Liebe empfunden!

Dein Wunſch iſt gewiß das Glück meines Lebens;
Soll der des Kindes weniger ſeyn?
O nein! — Doch kurz! hier ſind Worte vergebens:
Des Wunſches Seele iſt, dich zu erfreu'n.
Und Gott erhalte in unſerer Mitte
Den zärtlichen Vater! dieß ſey meine Bitte.

Am Begräbnißtage meiner Großmutter.

Laßt frei der Wehmuth Thräne nur fallen;
Bald ruht die beßte Mutter im Grab.
Hört ihr die dumpfen Glocken schon hallen?
Jetzt sinkt die Todtenbahre hinab! —
Im Schooße der Erde modert die Hülle
Auf Gottes Geheiß, in tödtlicher Stille.
Doch seyd getrost! denn die Fessel zerreißt
Nur der nach Seligkeit ringende Geist.
O gönnt ihr die Palme, die sie sich erstritten,
Als sie hienieden gekämpft und gelitten.
Der himmlischen Heimath geht freudig sie zu;
Nur jenseits des Grabes wohnt Friede und Ruh!

Der Mutter bei Ueberreichung eines Blumen-Sträußchens.

Wie dieser Blumen balsamischer Hauch
Mit Wonne die Fluren begießet:
So ist es, o Mutter, dein Leben auch,
Das unsere Tage versüßet.
Hört gütig der Schöpfer mein Wünschen, mein Flehen;
So läßt er noch lange den Zephyr dir wehen.

An die Heilquelle in Baden.

Du ſtrömſt aus der Erde lieblichem Schoos,
Die Menſchheit genießt deinen Segen;
Und alle umſtrahlt ein glückliches Loos,
Kömmſt du ihnen tröſtend entgegen.
Der Leidende fühlet die himmliſche Kraft,
Die deine erquickende Wärme ihm ſchafft:
Wollthätige Göttinn! mit Milde
Führſt du uns in frohe Gefilde.

Wie ſich die Blume aufs neue belebt,
Wenn nur deine Huld ſie genießet,
Wie ſie verjüngt am Buſen ſich hebt,
Und herrlich uns duftend begrüßet;
So hebet der Menſch ſich vom Lager empor:
Er preist dich, o Holde! in freudigem Chor.
Her rufſt du den freundlichen Morgen,
Dir jubeln der Elteren Sorgen!

Die liebende Gattinn dankt dir den Freund.
Bald giebſt du dem Bruder die Schweſter;
Und was deine Güte mächtig vereint,
Umſchlingt ſich dann innig und feſter.
O! Seligkeit iſt es, die heiter uns blinkt,
Wenn ſegnend die Palm' der Geſundheit uns winkt.
Du zauberſt lächelnd ſie wieder
Zurück in die kraftloſen Glieder.

Es eilt der Arme, vom Jammer gebeugt,
Das Opfer des Danks dir zu bringen;
Wenn auf die Fluren der Frühlurg ſich neigt
Dann will er das Schickſal bezwingen:
Er hoffet auf deine belebende Macht,
Und vor ihm verſchwindet die dunkelſte Nacht.
Von roſigen Kränzen umwunden
Wird, wer deinen Balſam empfunden.

O Nymphe, in deinem geweihten Hain
Da ruht der Bedrängte ſo gerne,
Er wandelt umgeben vom Aetherſchein:
Ihm ſchimmert aus goldener Ferne,

So bald ihn die Kraft deiner Wunder bekehrt,
Die menſchliche Würde in höherem Werth.
Ja! nimmer verſiegende Quelle,
Du zeigſt es im Bilde uns helle:

Daß nur von thätiger Liebe geſchmückt
Dem Leben ſich Reize entfalten.
Wer gern den leidenden Bruder beglückt,
Der fühlt dein allmächtiges Walten,
Und Wonne der niemals empfundenen Luſt,
Heut ſich in der Menſchen beglückenden Bruſt.
Im Wohlthun dich, Sanfte, erreichen,
Dir, rettende Freundinn, zu gleichen,

Das ſey die erſte, die heiligſte Pflicht,
Die unſere Tage verſchönet.
Hört, was in den fühlenden Herzen ſpricht,
Wie Aeolus Harfe ertönet:
„Verkündet den Schöpfer im Werk der Natur!
Dem Menſchen blüh'n all' ihre Schönheiten nur:
Ihm reicht ihre Schätze zur Gabe
Die Erde aus finſterem Grabe.“

Die zwei Gebote der Liebe.

Zwei hohe Gebote, die Christus gelehrt,
Von fühlenden Menschen so innig verehrt.
Enthalten des Himmels reine Gesetze,
Und bringen uns unvergängliche Schätze;
Weil jede Tugend mit ihnen vereint,
Verklärt in strahlendem Schimmer erscheint.

„Christ! liebe den Vater, den Schöpfer der Welt,
Der Alles durch Liebe regiert und erhält!“
Wer soll nicht preisen des Ewigen Güte
Mit allen Kräften, aus vollem Gemüthe?
Dem göttlichen Munde des Heilands entfließt,
Was schon Natur in den Busen uns gießt.

Allmächtig, mit hoher, beseligter Lust,
Hebt Liebe zum Schöpfer des Lebens die Brust.

In Allem nur seine Weisheit erkennen,
Mit schuldlosem Herzen ihn Vater nennen,
Und, kindlich glaubend, vertrauen auf ihn,
Das ist des Gebotes freundlicher Sinn.

Allein, wer den Bruder, den Nächsten nicht liebt,
Und freudig die beiden Gebote nicht übt,
Dem zeigt sich nie im erhabenen Glanze
Das fest vereinigte, herrliche Ganze:
Denn wer seinen Bruder nicht lieben kann,
Schließt nimmer sich kindlich dem Vater an.

Wenn unsere Seele zum Schöpfer sich schwingt,
Das heilige Opfer der Liebe ihm bringt;
Wie kann, statt innig dem Feind zu vergeben,
Im Innern des Haßes Flamme noch leben?
„Verzeih' und vergiß die Rache, o Christ!"
Spricht Gott, der die reinste Liebe nur ist.

Und wer will zerreißen das himmlische Band,
Geknüpft von des Vaters allmächtiger Hand,

Das lauft um unſere Seelen ſich wieder,
Und menſchliche Herzen ewig verbindet?
„Den Bruder belebt auch freundlich und mild,
„Wie mich der Gottheit geheiligtes Bild.“

So tont es in uns mit vernehmlichem Laut,
Und wer dieſer göttlichen Stimme vertraut,
Der wird, durchdrungen von Engelsgefühlen,
Den Jammer der leidenden Brüder fühlen:
Und jeder eigene Kummer entflieht,
Wenn glücklich er nur den Nächſten auch ſieht.

Mit ſchonender Liebe dem Feinde verzeih'n,
Die Bahn des Bedrängten mit Roſen beſtreu'n
Und ihn, wie höh're Geiſter umſchweben,
O! das bringt Wonne dem ſtürmiſchen Leben!
„Wer Gott und den Brüdern liebend ſich naht
Dem reifet ſchon hier die reichlichſte Saat.“

Das Mädchen der Wonne.

In einem ſtillen Hirtenthale
Erſchien, in lieblichem Gewand,
Ein Mädchen gleich dem Sonnenſtrahle,
Mit einer Leier in der Hand.

Nicht auf des Thales Flur geboren,
War ſie den Hirten unbekannt;
Apollo, der ſie auserkohren,
Hatt' ſie zur Wonne hergeſandt.

Sie weilte in Minervas Hallen,
Die ſich zur Freundinn ſie gewählt;
Die Göttinn hört' mit Wohlgefallen
Ihr Saitenſpiel, das neu beſeelt.

Und wer, von ihrem Glanz umfloſſen,
Sich der geprieſ'nen Nähe freut,

Dem winkt, wo holde Blumen sprossen,
Des Glückes Tempel, ihr geweiht.

Ein Hüttchen unter Lorbeerzweigen,
Bekränzt von zartem Myrtengrün,
Um die sich Rosen duftend neigen,
Bewohnet froh die Pilgerinn.

Der Einsamkeit geweihte Stille
Zieht sie dem Weltgetümmel vor;
Aus Floras blumenreicher Fülle
Hebt sich begeistert sie empor.

Da dringen ihrer Leier Töne
In alle Herzen wunderbar,
Und es entfaltet sich das Schöne
An ihrem heiligen Altar.

O Mädchen! einer ew'gen Wonne
Ist sich der Selige bewußt,
Dem je gelächelt deine Sonne,
Der je geruht an deiner Brust.

Du nahst dich aus der Sterne Räumen,
Geschmückt mit sanfter Harmonie.
In deinen Himmel sich zu träumen,
O seelenvolle Poesie,

Das schafft ein Eden schon hienieden.
Wir wandeln in des Frühlings Schein;
Und sucht der Leidende den Frieden,
Er findet ihn in deinem Hain.

Das Gebet.

Auf der Andacht Gotterſchwingen
Will empor die Seele dringen:
Mit der Sehnſucht hoher Luſt
Eilt ſie an des Vaters Bruſt.
Und ein ahnungsvolles Hoffen
Zeigt ihr ſchon den Himmel offen.

Frei, von Feſſeln losgebunden,
Fühlt ſie ſich der Welt entſchwunden,
Wenn in heilendem Gebet'
Sie vor ihrem Schöpfer ſteht,
Und, von Edens Glanz umgeben,
Engel ihr zur Seite ſchweben.

Des Erlöſers Lichtgebilde
Naht ſich ihr, voll ſanfter Milde.

Seine Stimme, tröstend, spricht:
Ewig traurest du ja nicht!
Du wirst aus des Kerkers Hallen
Einst empor zum Vater wallen.

Betend liegt der Christ im Staube,
Und sein Herz durchglüht der Glaube:
„Drüben, am Vollendungsthron,
Winket dir die Sieger-Kron'!"
Jeder Schmerz muß da verstummen,
Wo nur blüh'n der Andacht Blumen.

Seligkeit mit süßem Frieden
Strahlt dem Pilger schon hienieden,
Welcher, seinem Gott vereint,
Schuldlos, rein vor ihm erscheint:
Der mit kindlichem Vertrauen
Darf zum guten Vater schauen.

O! wer in der Stürme Toben
Nie gekannt den Trost von oben,

Wer die Wonne nicht genießt,
Die nur dem Gebet entfließt,
Der blickt auf des Schöpfers Güte
Nie mit freudigem Gemuthe.

Auf der Liebe Götterschwingen
Muß empor die Seele dringen;
Denn des Lebens reine Luft
Wohnt nur an des Vaters Bruft,
Der uns Segen hier bereitet,
Und zur wahren Heimath leitet.

An die blinde Luise Egloff.

Geschrieben am Luisetag, von Frau Sophie Richard-Schilling.

Geist der Töne, schwebe nieder
Lieblich, engelmild;
Schlinge deine zarten Lieder
Um Luisens Bild!

Aus immer offnen Geistesquellen,
Die freundlich deinen Pfad erhellen,
Ertöne stets dein Lied mit Lust!
Dein irdisch Aug erblich auf immer;
Doch höhern Lichtes goldner Schimmer,
Beglückte, flammt in deiner Brust!

Dir ward die Gunſt der holden Muſen.
Du trageſt ein Paradies in deinem Buſen.
Den heil'gen Strom der Phantaſie.
Dein Herz furs Gottliche entzündet,
Hat dich dem Ewigen verbündet!
Luiſe Egloff, klage nie —

Und walle muthig fort — und ſinge.
Erhoben über Auſſendinge;
Vom Himmel ſtammet her dein Rang.
Denn deine ſüßen Zaubertone
Verkunden uns das Ewigſchone;
Es blühet nur in dem Geſang.

Den Blüthenmond — die Blumenauen,
Kannſt du, Luiſe, nicht beſchauen;
Du fühleſt nur des Lenzes Spur.
Und ſucheſt dir im Flammenworte,
Und im melodiſchen Akkorde,
Die reine Sprache der Natur.

Denn ei'ne Welten, eines Leben,

Versteht dein Geist sich selbst zu geben,
Du reiche, blinde Seherinn!
Er webe stets mit seinen Mächten,
In deines Lebens dunkeln Nächten,
Dir Liederstoff — du Sängerinn!

Antwort.

Entzückt von deines Liedes milder Kraft,
Wag' ich es auf der Töne leisen Schwingen
Mich dir zu nahen, zarte Sängerinn!
Nimm freundlich du die Dankgefühle hin,
Die meinen Busen wonnevoll durchdringen.

Auch dich beglückt der Musen stille Gunst;
Drum magst du ganz die reine Lust empfinden,
Die dein Gesang in meine Seele rief,
Der mich allmächtig wunderbar ergriff,
Vor dessen Zauber Gram und Kummer schwinden.

O! wandle in der Dichtkunst Friedenshain,
Bis frei dein Geist zum ew'gen Lichte schwebet!
Genieße, was das edle Herz entzückt,
Wenn gleichgestimmte Wesen sie beglückt,
In deren Brust Gefühl fürs Schöne lebet.

Der Sterne Glanz, die Reize der Natur,
Verhüllt hienieden mir ein dichter Schleier;
Doch was mein Aug sonst ewig hier entbehrt,
Das, theure Sophie, zeigst du mir verklärt,
Es strahlet segnend mir aus deiner Leier.

O möchte deiner Unbekannten stets
Doch deiner Achtung gold'ne Sonne strahlen!
Wenn das Geschick uns nie zusammen führt,
Soll Phantasie, in der sich nichts verliert,
Mir oft dein Bild mit holder Farbe mahlen.

Und du, nimm schonend meine Worte auf;
Urtheile nicht nach strengem Kunstgesetze!
Nur was das Herz so gern zum Herzen spricht,
Das suche, und belebt es mein Gedicht,
O, so verzeih', wenn ich die Kunst verletze!

Das Mitleid.

Es ſchwebt eine Göttinn im himmliſchen Glanz
Dem Dulder ſo troſtend zur Seite;
Den ſchmückt ſie mit lieblichem, roſigem Kranz,
Der je ihrer Milde ſich freute.

Es wandeln an ihrer belebenden Hand
Die fühlenden Seelen ſo gerne;
Sie nahet ſich ihnen aus beſſerem Land,
Gleich einem erfreulichen Sterne.

Und wo auf verödeter Flur ſie erſcheint,
Da blühen ihr Roſen zu Füßen:
Das Auge, das Thränen des Kummers geweint,
Wird heiter die Holde begrüßen.

Schnell eilet der niederen Hütte ſie zu
Das menſchliche Elend zu ſtillen;

Wohlthätig will sie mit erhabener Ruh
Die trauernden Herzen erfüllen.

Und wenn an dem Lager des Kranken sie weilt,
Wo trostlos der Leidende schmachtet,
Und wenn sie mit stärkendem Balsam ihn heilt,
Daß nimmer der Schmerzen er achtet:

Dann preist er den Schöpfer, es hebt sich die Brust,
Voll heiliger Rührung, zum Himmel,
Und mit der erhöhten, beseligten Lust
Entflieht er dem Erdengetümmel.

O! was auch hienieden das Leben oft trübt,
Nichts kenn' ich, das sie nicht versüßet,
Wer zeiget ein Glück mir, das sie uns nicht giebt,
Und Wonne, die ihr nicht entfließet.

Denn nicht nur, wenn uns ihre Theilnahm' entzückt,
Sind immer wir glücklich zu nennen,

Auch dann, wenn mit höheren Reizen geschmückt
Wir nie ihre Würde verkennen.

Wenn von ihrem freundlichen Licht wir umstrahlt
Die Freuden des Worts uns empfinden,
Wenn Liebe auf unseren Schritten sich mahlt
Und segnende Kränze wir winden;

Dann fühlen wir ganz, was die Göttinn vermag:
Wir heißen sie Mitleid und Milde.
Den edleren Seelen glänzt heiterer Tag
Aus ihrem verklärten Gefilde.

Der Sommer.

Nieder schwebt,
Was empor die Pflanze hebt;
Aus dem geist'gen Strahl der Sonne
Saugt sie freudig Himmelswonne.
Seht die Blum', die aufwärts strebt,
Neubelebt.

Frühlingsluft
Krönte sie mit frischem Duft,
Doch des Sommers Wangen-Glüthe, —
Purpurrothe, zarte Blüthe —
Stieg aus ihrer dunkeln Gruft:
Segen ruft.

Freundlich lacht
Goldnes Korn in seiner Pracht,
Und aus sanftem Laut der Zither

Tont das frohe Lied der Schnitter,
Preiet den Vater, deßen Macht
Es bewacht.

Hochentzückt
Sehen wir das Feld geschmückt:
Lieblich winkt vom stolzen Baume
Blaugefärbt die süße Pflaume.
Deren Milde den erquickt,
Der sie pflückt.

Früchte bringt,
Was voll Kraft sich aufwärts schwingt.
An der Rebe prangt die Traube,
Reifend unter grünem Laube.
Und des Schnitters Lob erklingt:
Alles singt.

Die Natur
Zeigt in Allem Gottes Spur;
Aus des Frühlings mildem Walten,
In des Sommers Prachtgestalten,

Auf der bunt bemahlten Flur
Lebt Er nur.

Schwebt er nicht
In des Mondes Silber-Licht?
Singend lobt ihn Philomele,
Betend preist des Menschen Seele
Seine Huld, die nie gebricht,
Tröstend spricht:

„Nichts versinkt,
„Wo nur seine Liebe winkt."
Er giebt holden Reiz der Blume,
Die aus seinem Heiligthume,
Wenn des Himmels Thau sie trinkt,
Herrlich blinkt.

So durchglüht
Auch das menschliche Gemüth
Seiner Liebe Himmelsflamme,
Wenn am sturmbewegten Stamme
Eine Friedenspalme blüht,
Ihn umzieht.

Lebensſaft
Giebt des Sommers reine Kraft:
Doch zerſtörend fallen Blitze
Oft vom hohen Sternenſitze;
Traurend ſieht er weggerafft
Was er ſchafft.

Mißgeſchick
Trübt auch oft des Menſchen Blick.
An den warmen Sommertagen
Muß er kämpfen, dulden, tragen.
Und das gern geträumte Glück
Bleibt zurück.

Doch es ſenkt,
Von des Vaters Hand gelenkt.
Zephyr kühlend ſich hernieder:
Stärker fühlt der Menſch ſich wieder.
Wenn er Gottes Weisheit denkt. —
Unumſchränkt!

Nieder ſchwebt,

Was die Seele neu belebt:
Man vergißt des Sommers Schwüle.
Naht der Herbſt mit ſeiner Kühle,
Der uns zu veredlen ſtrebt,
Aufwärts hebt.

Der Herbſt.

Vorüber iſt die ſchwüle Sommerszeit.
Und des Herbſtes milde Luft erfreut
Jedes Herz, das Gottes Huld empfindet.
Seine Liebe leuchtet ſonnenklar,
Die Natur wird uns zum Feſtaltar,
Anzubeten den, der Welten gründet.

Segenvolle Kühlung läßt er weh'n:
Wer wird nicht die hohe Weisheit ſeh'n,

Die den Lauf des Jahres freundlich leitet?
Es iſt eine ſanfte Vaterhand,
Die allmächtig uns aus fernem Land,
Auch im ſpaten Herbſt, Genuſſe ſchenket.

Wenn die Flur im holden Schatten ruht,
Tödtet Blumen nicht der Sonne Glut,
Deren Strahl jetzt ſelten ſie begießet,
Wo der Traube Saft im Becher blinkt,
Wenn der Menſch vom ſüßen Nektar trinkt
Und mit Dank die Himmelsgab' genießet.

O dann kehrt dem freudetrunknen Blick
Frühlingswonne, Frühlingsluſt zurück!
Früchte ſchaut er ſtatt der reichen Blüthe,
Wirklichkeit ſtatt Hoffnung ſchwebt ihm vor,
Und er wallt voll Heiterkeit empor
Zu der Heimath einer ew'gen Güte.

So auch flieht das Leben raſtlos hin! —
Wem im Herbſt noch einſam Roſen blühn,
O! der pflücke ſie mit Dank und Liebe!

Flechten ſtille Freuden uns den Kranz,
Gern vergißt man in beſcheidnem Glanz
Ueber ſich des Nebelſchleiers Trübe.

Wehmuthsthränen, die der Kummer weint,
Wenn umwölkt des Lebens Himmel ſcheint,
Heilen nicht der Seele tiefe Wunden;
Nur was tröſtend uns im Buſen ſpricht:
„Wie der Tag durch graue Nebel bricht,
„So erhellen ſich auch dunkle Stunden.“

Auf das Wiederſehen einer Freundinn.

Schwebet nieder, holde Muſen:
Laßt mir Roſen blüh'n;
Gerne ruht an eurem Buſen
Froh die Sängerinn.

Lehret mich die Wonne ſchildern,
Die uns Freundſchaft bringt;
Kommt mit euren Himmelsbildern
Liebevoll, und ſingt

Lob und Preis des Vaters Güte,
Die mit ſanftem Ruf
In dem fühlenden Gemüthe
Das Verlangen ſchuf,

Innig treu geliebt zu werden;
Denn an Freundes Hand
Tragen heiter wir Beſchwerden
Durch der Prüfung Land.

O! auch mir ſtrahlt Segensfülle
An der Freundinn Bruſt;
Heut' nach langer Trennung Stille
Lacht mir neue Luſt.

„Gleichgeſtimmte wiederfinden,“
Wer kennt den Genuß?
Jahrelange Leiden ſchwinden
Vor der Freundinn Kuß.

Bitter ſind des Abſchieds Thränen-
Kummervoll geweint;
Eine Stunde ſtillt das Sehnen,
Die uns mild vereint.

Henriette! deine Liebe
Schafft den Himmel mir;

Scheint die dunkle Bahn mir trübe
Licht verdank' ich dir.

Darum preise, meine Leier,
Jenen Augenblick,
Der des Wiederſehens Feier
Führte ſtill zurück!

Die Vorſehung.

Allwiſſend wohnt ein unſichtbares Weſen
Am Sternenhimmel, in des Mondes Glanz,
Das väterlich an ſeiner Hand uns führet,
Und alles mit erhabner Huld regieret.

Vom Menſchen bis zum zarten Wurm im Staube
Erſtreckt ſich ſeine Liebe ſegnungsvoll:
Ein guter Gott, vor deſſen ſanftem Walten
Sich tauſend Blumen wunderbar entfalten!

Ein großer Gott! vor dem Myriaden knieen,
Den Völker preiſen in der Dunkelheit;
Ein reiner Geiſt! der in die Bruſt ſich ſenket,
Zur Liebe ſelbſt die rohen Herzen lenket.

Ein König! dem erbarmungsvolle Milde
Zum Zepter über Erd' und Himmel dient;
Der, heilig ſelbſt, den Sünder nie vernichtet,
Wenn Menſchen-Schwachheit hart den Bruder richtet.

Der Schöpfer und Erhalter aller Dinge!
Den unſre Seele freudig Vater nennt;
Vor dem mit Ehrfurcht ſich der Engel neiget,
Auf deßen Wink des Orkans Wüthen ſchweiget.

Ein ſolcher Gott durchſchaut das Buch der Zeiten,
Herrſcht mächtig über lange Ewigkeit,
Beſtimmt mit weiſer Vorſicht unſre Tage,
Hält ſtark und gütig des Geſchickes Wage.

Wer wird nicht froh ſich ſeiner Huld vertrauen?

Die Zukunft bleibt dem Menſchen-Blick verhüllt,
Nur Gottes Auge ſieht der Vorhang offen,
Und uns durchglüht ein ewig ſüßes Hoffen.

Vorſehung! liebend haſt du uns verborgen,
Was oft das kalte Schickſal aufbewahrt;
Die Gegenwart nur hält uns feſt gebunden,
Zeigt ſie auch frohe oder trübe Stunden.

Noch eh' wir ſind, kennſt du den Gang des Lebens!
Und wandeln wir auf wechſelvoller Bahn;
Dem Ungefähr verdanken wir nicht Freuden,
Kein blinder Zufall bringt uns bange Leiden.

O ſchöner Troſt! o himmliſcher Gedanke!
„Ein guter Vater waltet über uns.“
Ihm danken wir's, wenn Freuden-Thränen fließen;
Den bittern Kelch wird er nur uns verſüßen!

Und nimmer, nimmer dürfen wir verzagen,
Wenn Gram und Kummer unſre Seele beugt:
Sie eilet in des Glaubens Blumen-Auen,
Und ſpricht: „Dir, Vater, will ich mich vertrauen!“

Die Griechen.

Vertilget die Schande der Sklaverei,
Bald fällt die Fessel, ihr fühlet euch frei!
Frohlockt, ihr tapferen Krieger,
Die Welt begrüßt euch als Sieger;
Bis in die spätesten Zeiten
Wird euer Ruhm sich verbreiten.
Ihr zeigt euch schön in erneuertem Glanz,
Geschmückt vom herrlichen Lorbeeren-Kranz;
Europa wirft staunende Blicke,
Hellenen! auf euer Geschicke.

An Thronen knüpft euch kein mächtiges Band:
Für Gott, für die Freiheit, fürs Vaterland
Wollt ihr den Sieg euch erringen,
Tyrannen-Herzen bezwingen,
Und kühn die Rechte behaupten,
Die hart Barbaren euch raubten.

Kein König der Erde hört euer Flehen:
Doch Engel werden zur Seite euch ſtehen,
Vom Vater der Liebe geſendet,
Der Segen und Hülfe euch ſpendet.

Ihm nur verdankt ihr die rettende Kraft.
Er iſt's, der fühlende Herzen euch ſchafft,
Die ihre innerſten Triebe
Euch weihen, mit freundlicher Liebe.
Mag Fürſten Hülfe euch fehlen;
Es zeigen ſich ſchöne Seelen,
Die ſich, durchdrungen von eurer Noth
Entſchließen zu ſterben den Heldentod.
Das Glück ihrer Brüder zu bauen,
Verlaſſen ſie friedliche Auen.

Die lieblichen Muſen lächeln euch hold,
Sie reichen euch dar unſterblichen Sold:
Und manche einſame Stunde
Thut euere Thaten kunde.
Erquickende Thränen fließen:
Den Jammer euch zu verſüßen

Erblüht des Wohlthuns beseligte Lust
In jeder edlen gefühlvollen Brust:
Es dienet die Liebe zum Stabe,
Drum fällt euch die mildeste Gabe.

Gebeugtes Volk! es verschwindet die Nacht;
Du bist aus dem kalten Schlummer erwacht.
Nicht trostlos darfst du verzagen,
Nicht länger die Ketten tragen,
Die dich unwürdig umschlingen.
Empor muß dein Geist sich schwingen!
Wo Wissenschaft, Künste, stolz einst geblüht,
Da, Griechen! drücke das freie Gemüth
Kein türkischer Uebermuth nieder!
Erhebet gebildet euch wieder!

Das herrliche Land, von Blut jetzt befleckt! —
Die Felder mit Menschen-Leichen bedeckt! —
Es tragen die öden Fluren
Des Krieg's verheerende Spuren;
Die Geister der Väter schauen
Den Sitz der Enkel mit Grauen.

Sie rufen euch zu: „Gebt muthig voran!
Thut für die Freiheit, was wir einſt gethan!
Und jubelt in himmliſchen Hallen,
Die ihr für die Brüder gefallen!“

Auf den Tod der Dichterinn Luiſe Brachmann.

Unglückliche! dich riſſen wilde Wogen
In ihre graue Dunkelheit hinab;
Dein edler Geiſt, vom Nebelflor umzogen
Verlor die Hoffnung, ſeinen Lebens Stab
Und ach! die Fluthen wurden dir zum Grab.

Zu früh haſt du die Sängerbahn geendet.

Zu früh der Dichtung Blüthenkranz entlaubt,
Den vom Olymp die Musen dir gesendet!
Du hast der Welt dein Saitenspiel geraubt,
An das mit Liebe jedes Herz geglaubt.

Es lag Gefühl in deinen sanften Tönen,
Das gern' sich zu dem Schwester-Chor gesellt,
Das, um den Pfad des Weibes zu verschönen,
In ihrer Brust den Tempel aufgestellt,
Und durch sein Licht des Bruders Nacht erhellt.

Ich weine heiße Thränen jener Stunde,
Die uns auf immer deine Leier nahm:
Mit Wehmuth denk' ich mir die Seelen-Wunde,
Mit stiller Rührung deinen innern Gram,
Der so zerstörend in den Busen kam.

O Sängerinn! Gott wird dich schonend richten;
Er sah das Gute, das du still geübt.
Wir nennen das Vergessenheit der Pflichten,
Was Schwäche war, die uns so oft umgiebt:
Barmherzig ist der Vater, der uns liebt.

Ich eile dort, Luise! dich zu finden,
Wo Liebe und Erbarmen freundlich winkt,
Wo schuldlos, frei die Herzen sich verbinden,
Wo schwer belastet nicht die Seele sinkt,
Die sorgenlos den Freudenbecher trinkt.

Verschmähe nicht das Lied der Erden-Schwester,
Das liebend sie aus vollem Herzen singt;
Bis jenseits dann mit heil'gen Banden fester
Die ew'ge Liebe himmlisch uns umschlingt,
Und Seligkeit die Friedens-Palme bringt.

An meine Eltern zum neuen Jahre 1823.

(Bey Ueberreichung meiner gesammelten Gedichte.)

Nehmt, theure Eltern, meines Herzens Triebe
Mit Zärtlichkeit und stiller Nachsicht hin!
Süß ist die Pflicht, die ich mit Freuden übe;
Doch schüchtern weiht euch treuer Kindersinn
Die Lieder hier zum Denkmal seiner Liebe.

Wird mir der Himmel Kraft und Hülfe senden,
Mit Blumen zu bestreuen eure Bahn,
Nicht schöner kann ich dann das Jahr vollenden;
Und wünschenswerther tret' ich keines an,
Ist's mir vergönnt euch Freuden auszuspenden.

Und jene Wonne, die mich sanft durchglühte,
Wenn ich ein Lied mit hoher Rührung schuf:

O, daß sie auch in eurem Busen blühte!
Dann tönte mir der segenvolle Ruf:
„Unendlich groß ist Gottes Vater-Güte!“

Ihr dank' ich Trost in trüben Lebenstagen,
Sie giebt der Seele Heiterkeit und Ruh:
Durch sie gestärkt der Leiden Last zu tragen.
Geh' fröhlich ich dem festen Ziele zu,
Und meine Schritte lenk' ich ohne Zagen.

Sie ist es, die mir jeden Gram versüßet
Durch ein Gefühl, das himmlisch mich durchdringt,
Wenn Segen sie auf euch hernieder gießet:
Das ist mein Wunsch, der oft empor sich schwingt,
Und mein Gebeth, das aus dem Herzen fließet.

Des Schöpfers Huld wird meine Wünsche krönen,
Sie wird dem schwachen Mädchen Kraft verleih'n,
Wird Wärme geben meinen Saitentonen;
Und immer soll mein größtes Glück es seyn,
Den Pfad der Eltern liebend zu verschönen.

Der Schweſter am Geburtstage.

Du wurdeſt uns an dieſem Tag geboren;
Dich, Schweſter, hat der Gütige erkohren,
Der Eltern Troſt in jedem Schmerz zu ſeyn,
Und deine Tage ihrem Wohl zu weih'n.

Der Hoffnung Stern war ihnen aufgegangen,
Die Mutter küßte freudig deine Wangen,
Als ſie zum erſten Mahl, mit ſtiller Luſt,
Dich drückte an die mütterliche Bruſt.

Da hörte ſie den leiſen Ruf ertönen:
„Ihr Daſeyn wird dein Erdenglück verſchönen!“
O! täuſche die gerechte Hoffnung nicht,
Erfülle froh des guten Kindes Pflicht!

Ertrage gern die Laſten der Geſchäfte!
Dich ſchmücken ja der muntern Jugend Kräfte,

Die Gott dem Kind, das seine Pflichten übt,
Mit Liebe segnet, und mit Liebe giebt.

Verbanne du die tausendfachen Sorgen!
Sie drücken schwer vom Abend bis zum Morgen;
Dann lohnet reichlich dich Zufriedenheit
Des Vaters, und der Mutter Zärtlichkeit.

Ach! Schwester, sey, was nimmer ich kann werden,
Der Eltern Hülfe und ihr Stab auf Erden!
Ich fühl' es schmerzlich, mich umgiebt die Nacht:
Du sollst es seyn, durch die der Tag erwacht.

Das Abendmahl.

(In zwei Sonetten.)

I.

Das Mahl der Liebe reicht mit milden Händen
Der Prieſter mir, und vor des Schöpfers Throne
Werf' ich mich hin, mein Herz zu weih'n dem Sohne,
Der, von der Welt den Jammer abzuwenden,
Sich froh entſchloß ihr Ruh' und Troſt zu ſenden.
Ach Er! umleuchtet von des Himmels Wonne,
Verläßt den Vater, opfert Glanz und Krone
Mit Freuden auf, der Menſchheit Heil zu ſpenden.
Er ſtarb für uns, und ſeine große Liebe
War auch im Tod wohlthätig, wie im Leben.
Daß heilig ſtets uns ſein Gedächtniß ſey,
Daß immer Er in unſrer Mitte bliebe,
Hat Jeſus uns dies Liebesmahl gegeben:
Wer ihm ſich naht, fühlt ſeine Huld auf's neu.

II.

Ich hab's genoßen! — Laute Dankeslieder
Entſteigen jetzt der gottgeweihten Halle,
Und hoch empor zu unſerm Heiland walle
Mein Lobgeſang, vereint mit dem der Brüder!
Verherrlicht ſtrahlet ſeine Liebe wieder.
O daß mein Lied in tauſend Fernen ſchalle!
Daß jeder Menſch vor ihm zur Erde falle!
Denn ſeinen Segen gießt er auf uns nieder.
Mit Güte reichet er die Seelen-Speiſe
Dem Chriſten hin zum feſten Pilgerſtabe.
Wer liebend, gläubig, hoffend ſie genießt,
Der ſchaut den Himmel auch im engen Kreiſe:
Mit Dank empfangt er des Erlöſers Gabe,
Sie iſt's, die ihm der Schmerzen Kelch verſüßt.

An die Wohlthäter der Bad-Armen.

Es giebt noch Herzen, die für's Gute schlagen!
Durchdrungen von des Wohlthuns zarten Trieben,
Giebt es noch Seelen, die den Nächsten lieben;
Nicht fühllos hören sie den Bruder klagen,

Sie helfen freundlich ihm die Bürde tragen.
Wo bange Leiden oft sein Daseyn trüben,
Da sind sie es, die Christen-Tugend üben,
Und Gottes Segen ruht auf ihren Tagen.

Wenn ihre Gaben Leidende erquicken,
Die Krankheit, Schmerz und Kummer niederdrücken;
Wer nennt mir wohl ein reineres Entzücken?

Der Quell, aus welchem Lebens-Balsam fließet,
Er ahnet nicht, wie mild er uns begießet;
Der Mensch nur ist's, der fühlet und genießet.

Dem seligen J. K. Hirzel, Archiater, Stifter der Hülfsgesellschaft in Zürich.

Die Menschenliebe lenkte deine Schritte,
Und Wohlthun war dein schönstes Erdenglück.
Ach! warum nahm das waltende Geschick
Den edlen Geist so früh aus unsrer Mitte?

Du brachtest Trost in manche arme Hütte,
Uns Blinden glänzte oft ein Sonnenblick
Durch deine Milde aus der Nacht zurück;
Nicht unerhört blieb des Bedrängten Bitte.

Ja ohne Gränzen war dein Wirkungskreis!
Wir alle haben deine Hülf' empfunden;
Nicht dir nur weihtest du des Lebens Stunden.

Ich will nicht klagen mehr, du edler Greis,
Es schmückt dich jenseits der Vergeltung Preis; —
Die schöne Seele ist dem Staub entschwunden.

Zum Namensfeste des wiedergenesenden ***, Lehrers an der Schule zu ***.

Du streuest den herrlichen Samen der Tugend
In zärtliche Herzen empfänglicher Jugend,
Damit er zur lieblichen Frucht sich entfalte,
Und Friede in kindlichen Seelen stets walte.
Wo heilig die Blume der Unschuld noch blüht,
Da weiht sich dem Schönen das edle Gemüth,

Da bringen die Musen nur selige Wonne,
Da strahlet des Geistes belebende Sonne;
Und wem sie mit freundlicher Milde begegnet,
Dem hat sie zum Tempel den Busen gesegnet.
Wo duftend sie glänzet im goldenen Schein,
Entsteigen harmonische Bilder allein.

Du, Lehrer des Guten, bewirkst ihr Gedeihen;
O! möge noch lange dein Werk dich erfreuen!
Gott laße die reichlichsten Früchte dich pflücken,
Belohnend die Bahn deines Lebens zu schmücken!
Dir reiche Gesundheit die tröstende Hand,
Bis Engel zerreißen das irdische Band!

Dies sind meine Wünsche am festlichen Tage:
Er werde nicht trübe durch Kummer und Plage!
Zum Glück deiner Schüler sey heiter dein Leben,
Die Wolke der Leiden soll nie dich umschweben!
Doch weil sich das Schicksal im Wechsel bewegt,
Und ewig die Erde Vollkomm'nes nicht trägt;

So muß auch die Hülle versinken zum Staube:
Die Seele geleite die Hoffnung, der Glaube,
Zur Heimath, wo wieder der Vater verbindet,
Was schmerzliche Trennung hienieden empfindet!
Dort wirst du, vom Hauche der Liebe umweht,
Einst kundten, was hier du in Liebe gesä't.

Zur Namensfeier des Herrn D * * *.

Die Freude bietet ihre Kränze
Zu diesem schönen Fest dir an:
Sie sollen stets dein Haupt umwinden,
Daß, während alle Sorgen schwinden,
Uns immer deine Liebe glänze!

Noch lange strahle uns ihr Segen
Zum Wohl der Menschheit, rein und mild;
Nur sie beglücke sanft dein Leben!
Mag dich der Stürme Wuth umgeben,
Vollendung harrt dir dort entgegen.

O! diese Hoffnung wird dich stärken,
Die Wage der Gerechtigkeit
Mit fester Hand empor zu halten,
Dein Amt mit Treue zu verwalten,
Daß Wonne blüh' aus deinen Werken.

Dann wohnet Ruh dir in der Seele,
Und Seligkeit in deiner Bruſt.
Wie ſehr bedarf der Menſch hienieden
Den ungeſtörten innern Frieden,
Daß nichts zum Erdenglück' ihm fehle!

Bewahre dieſe Himmelsgabe,
Und alle Wünſche ſind erfüllt,
Die heut' aus warmem Herzen fließen:
„Du ſollſt dein Daſeyn froh genießen,
Bis deine Hülle ruht im Grabe!"

Aus unſrer Freundſchaft wahren Trieben
Sind dieſe Zeilen dir geweiht.
Verſchmähe nicht die zarte Blüthe,
Nimm ſie mit freundlichem Gemüthe
Im Namen Aller, die dich lieben.

Das glückliche Alter.

Dem Rathsherrn St*** in Winterthur.

Glücklich sind Jahre der heiteren Jugend,
Die noch die Wonne der Kindheit genießt:
Selig das Alter, wo reifere Tugend
Schmerzen der Brüder mit Liebe versüßt.

Freundlich sind munter geröthete Wangen;
Himmlisch, wenn Lilien und Rosen uns blüh'n:
Froher der Abend, wo, ohne zu prangen,
Silberne Locken die Stirne umzieh'n.

Schön ist's der Gegenwart reizende Auen,
Herrlich dem kindlichen Sinn nur geschmückt,
Schöner vergangene Freude zu schauen,
Die noch den Greisen allmächtig entzückt.

Edler! dir leuchten die wärmenden Strahlen,
Und du erblickest ein lachendes Bild.

Frage die Zukunft, sie bringt dir nicht Qualen;
Besseren Seelen erscheinet sie mild.

Wage es immer den Schleier zu heben,
Der sie bis jetzt deinem Auge verhüllt,
Tröstend wird stets dich ihr Engel umschweben,
Er der allein deine Wünsche erfüllt.

Weile noch lange im Kreise der Deinen,
Wirke der Menschheit zum Segen noch fort!
Ruhig wirst du vor dem Schöpfer erscheinen,
Wenn dich einst ruft sein vergeltendes Wort.

Trage und dulde mit freudigem Herzen,
Wo dich das feindliche Schicksal berührt:
Bald überwunden sind drückende Schmerzen,
Wenn uns die Hoffnung durchs Leben nur führt.

Kinder und Enkel! in euerer Mitte
Findet der Vater der Blumen so viel,
O! darum lenkt seine wankenden Schritte,
Liebend, bis friedlich er nahet dem Ziel!

Abschied.

Lebt wohl, ihr Theuren! Meine Leier ruht
Zufrieden, wenn die anspruchlosen Saiten
Durch ihren Klang zuweilen euch erfreuten.
Was ich so oft in tiefer Brust empfand,
Was Blumen mir um meine Schläfe wand,
Mit dem Gefühl nur wollt' ich euch begrüßen,
Und stille Lust in euren Busen gießen.

Verwandte Seelen, die ihr mich versteht,
Euch wagt' ich diese Blümlein darzureichen,
Wenn sie auch nicht der stolzen Rose gleichen,
Die sich die Kunst zum Liebling auserkohr.
Nur dunkle Veilchen duften mir empor;
Ich pflückte sie; nie strebten sie zu glänzen,
Sie schimmern nicht in bunt geschmückten Kränzen.

So sollten meine Lieder einsam blüh'n,

Nie wollt' ich ſie der Menge übergeben,
Sie ſollten nur zum Schöpfer mich erheben;
Ich danke ſie der väterlichen Macht,
Die oft durch ſie erhellte meine Nacht.
Mild ſtrahlet, auch auf rauhen Lebenswegen,
Vom Himmel uns ein froher Stern entgegen.

Nehmt meinen Dank! Auch ihr habt mich entzückt,
Ihr menſchenfreundlich liebevollen Herzen,
Die Balſam goßen auf der Brüder Schmerzen
Schaut nicht genau auf der Geſänge Werth;
Wenn höher ihr des Wohlthuns Freuden ehrt,
Dann klingen euch der ſüßen Töne viele,
Ob kunſtlos auch, aus meinem Saitenſpiele.

Anhang.

Die blinde Thereſe Paradies.

(Vom blinden Dichter Pfeffel ihr ſelbſt gewidmet.)

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pickt' in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schooß.

Da ſtieg ein ſchwarzer Drache, —
Die Mutter ſah ihn nicht, —
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze,
Sein Gift mir ins Geſicht.

Da ward es plötzlich dunkel

Und einsam um mich her;
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen.
Die Sonne schien nicht mehr.

„O Mutter, liebe Mutter!“
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
„Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?“

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief Den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen, die mich sah'n.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feſte Gottes,
Als ich ein Lied ihm ſang,
Da hört' ich Flügel ſchwirren
Und eine Stimme girren,
So ſanft wie Flötenklang;

Sie ſprach: „Ich bin der Engel
„Der ſüßen Harmonie,
„Der oft den Menſchenkindern,
„Des Lebens Gram zu lindern,
„Schon ſeine Harfe lieh."

„Du kenneſt mich: auf Erden
„Hieß ich Cäcilia;
„Mein Lob ſang Popens Laute,
„Und Solon Fränklin baute
„Mir die Harmonika."

„Heil dir! zu deinem Troſte
„Bin ich herabgeſandt."
Sie faßt' mir Hand und Kehle

Und eine neue Seele
Durchſtromte Kehl' und Hand.

Sie ſchied. Auf meinem Schooße
Fand ich ein Saitenſpiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Buſen ſchmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einſt ſpielt ich in dem Tempel
Das heil'ge Meiſterſtück
Des großen Pergoleſe;
Da hörte mich Thereſe,
Und ſorgte für mein Glück.

O lebte ſie! . . . . doch ſchweige,
Mein allzuſchwacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Weſten
Nicht Menſchen, die mich tröſten,
Nicht Balſam für mein Herz?

Süß iſt's, wenn meine Cymbel

Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßer, traute Freunde!
Ist euer Händedruck,
Sind eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Pfeffel auf sich selber.

(Unter dem Titel: Trost im Unglücke.)

Wo bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
O Sonne! warum ziehst du deine Blicke
Von mir zurücke?

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?
Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens:
Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
Vor meinen Qualen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch zerfressen,
Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.
Sie sind verwelkt, die Rosen und die Myrten,
Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
Und dennoch reißt kein Tod die edle Seele
Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen,
Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen,
Sobald mein Geist die heil'ge Wahrheit denket:
Daß Gott dich lenket.

Bei wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen;
Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
Geuß deinen Balsam über meine Schmerzen:
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,

O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen,
Komm, Schöpferinn der wahren, ew'gen Wonne,
Sey meine Sonne.

O, selig! wer an deinem Busen lebet,
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer:
Das Leben ist ja nur ein kurzer Schlummer.
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
Dich aufzuwecken.

Anmerkungen.

Das Vater unser, Seite 5.

Dieses Gedicht ist abgedruckt in dem bekannten Schweizer-Taschenbuche „Alpenrosen“ vom Jahre 1821, Seite 300.

An die Blinden-Anstalt in Zürich, S. 19.

Luise, die jetzt ihr zwanzigstes Jahr erreicht hat, hielt sich nach ihrem achten Jahre gegen achtzehn Monate in diesem neu errichteten Institute auf.

Das Wiedersehen, S. 21.

Der Erzähler begleitet, Seite 209 des Jahrganges 1820, diese Dichtung mit folgender Bemerkung: „Wer wird das Dichten eines blinden Mäd-

„chens in seinem Blütenalter strenge richten wol„len? Wenn die interessante Blinde, erbeten, ih„re Verse mit bescheidener Anmuth daher sagt, „darf sie des Eindruckes gewiß seyn. Man hat „sich dieses Gedicht vor vielen andern nur wegen „dem hier etwas sonderbaren, aber rührenden The„ma, Wiedersehen, ausgebeten.“

An M***, Seite 38.

Mit diesen Strophen zollt Luise ihren Dank einem von Deutschland hochverehrten Dichter, der vor einigen Jahren, während seines, mehrere Wochen fortdaurenden, Aufenthaltes im Staadhofe, die Deklamationen der Verfasserinn anhörte, ihre Arbeiten beurtheilte, und durch seine freundschaftlichen Bemerkungen unserer Dichterinn zum Führer in das Heiligthum der Dichtkunst ward.

Dem Andenken Heinrich Meyers, S. 70.

Heinrich Meyer, Landmann von Rüfenacht bei Brugg, gestorben im Jahre 1821, vergabte

von seinem, durch glückliche Handelsgeschäfte erworbenen, Vermögen dem Kirchspiele Rain zur Versorgung der Armen 60,000 B. Gulden, dem Heilbade zu Baden 12,000 Schw. Franken, und jenem zu Schinznach 6000 Schw. Fr. zur Unterstützung aller Armen und Kranken ohne Unterschied, wenn sie diese Heilquellen besuchen. Dem Menschenfreunde wird es gewiß willkommen seyn, hier die Namen der übrigen Wohlthäter der Bad-Armen zu finden, die sich mit Meyer zum schönen Kranze vereinigen.

Joh. Georg Lüscher, Landmann von Möriken im Amte Lenzburg, gestorben 1785, hinterließ durch Testament den Armen und Kranken zu Niederbaden 6000 B. Gulden, jenen zu Schinznach 2000. Joseph Udalrich Fall, Stadtpfarrer zu Baden, legirte im Jahre 1812 zum Besten der Bad-Armen 1000 Zürcher Gulden. Frau Altschultheiß Zimmermann, geb. Steffen in Brugg, setzte 1813 die Armen in den Bädern dahier für 300 B. Gulden, jene zu Schinznach für 200 B. Gld. zu Erben ein. Jos. Walterle,

Pfarrer zu Balschweiler im obern Elsaß, sandte 1818 der lobl. Bad Armen Kommission 250 Frk. Joh. Heinr. v. Muralt, Direktor von Zürich, gestorben den 28 Jan. 1823, verordnete in seinem letzten Willen für die badenden Armen zu Baden 400 Schw. Franken.

So eben wird von der hohen Regierung dafür gesorgt, daß die Namen dieser und künftiger Wohlthäter auf einem Denksteine der Anerkennung und Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt aufbewahrt werden.

An die Heilquelle in Baden, Seite 95.

„Wie sich die Blume aufs neue belebt," S. 98.

In Baden, so wie in andern natürlich warmen Bädern, hat man die Erfahrung gemacht, daß welke Blumen im Badwasser neu aufleben. Meisterhaft hat David Heß diesen Umstand, S. 506 seiner Badenfahrt, in der zarten Dichtung „Siegawen und Erbelfrieda, oder die Entdeckung der warmen Heilquellen zu Thermopolis." in seine Erzählung eingeflochten.

An Luise, Seite 107.

Durch Nro. 27 des Erzählers von 1822 erhielt L. dieses Angebinde zum Namensfeste. Persönlich sind sich die beiden Freundinnen ganz unbekannt. In den seither, bei Schweighauser in Basel, gedruckten „Opferblumen von Sophie Richard-Schilling," deren Ertrag für die unglücklichen griechischen Fremdlinge bestimmt ist, steht dieses Gedicht Seite 162 mit folgendem Motto:

Jasmin.

Süß und stark, wie der Duft, den diese Blüthen verhauchen,
Ist des Dichters Gesang, der uns erhebt und entzückt.

Muth.

An die Wohlthäter der Bad-Armen, S. 139.

Dieses Sonett ist der „Rechnung über Verwendung der Beisteuren für die badenden Armen zu Baden, im Jahr 1822" vorgedruckt worden.

Dem seligen J. K. Hirzel, S. 140.

Der Verewigte war Stifter der im Anfange

des Jahres 1810 in Zürich eröffneten Blinden-Anstalt. Hier lernte L. den Edlen bei seinen häufigen Besuchen kennen und lieben, mehr noch, als er in einer gefährlichen Krankheit ihr Arzt war. Sein so wohlthätiges Erdenleben endete er in St. Gallen, im J. 1817. Durch die von Aug. Hein. Wirz verfaßte Lebensbeschreibung Hirzels hat die Zürcherische Hülfsgesellschaft den Tugenden dieses großen Schweizers ein würdiges Denkmal errichtet.

Anhang.

Diese zwei Lieblingsgedichte Luisens sind ihres verwandten Inhaltes wegen in dieser Sammlung wohl nicht am unrechten Orte, da ohnehin Pfeffels sämmtliche Werke seltener anzutreffen sind.

Auf die blinde Theresia Paradies, S. 151.

Zu Wien 1759 geboren, war sie mit vier Jahren und acht Monaten durch einen Schlagfluß des Augenlichtes beraubt. Vom siebenten Jahre an

genoß sie Unterricht in Gesang und Klavier. Nach der Rückkehr von ihren Kunstreisen war sie Vorsteherinn einer musikalischen Bildungsanstalt.

„Einst spielt ich in dem Tempel“ 154.

Maria Th. Paradies half als zehnjähriges Mädchen in der Augustiner Kirche zu Wien das Pergolesische Stabat mater als erste Sopransängerinn aufführen, wofür ihr die Kaiserinn einen Jahrgehalt von 200 Gulden aussetzen ließ.